Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 4 (1934)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

DEZEMBER 1934 4. JAHRGANG / 12. HEFT

Inhalt: Der Winter in den Sprachlehrestunden. — Wir drucken Papierschnitte. — Das Diktat im fremdsprachlichen Unterricht. — Geschriebene Töne. — Unser Bleistift und die Elektrizität. — Ihr Kinderlein, kommet . . . — Unser Geld. — Sprechchöre. — Am Studiertisch.

Der Winter in den Sprachlehrestunden

Von Eugen Mahr

Winter! Wohl die Jahreszeit, die den hellsten und lautesten Jubel der Kinder auslöst. Und dieses Freudenbündel soll zu trockenen Sprachformübungen umgemünzt werden? Nun, trocken müssen diese Übungen gewiß nicht sein; und wenn man dem Grundsatz treu bleibt, daß die Sache immer vor der Sprache kommt, daß die Sprachform aus freudigen Erinnerungen, Erlebnissen und Hoffnungen herauszuwachsen hat, aus lebendiger Anschauung und täglichem Erleben, dann merken die Kinder fast gar nicht, daß da Sprachlehre getrieben wird; sie glauben, sich gemütlich über den Winter zu unterhalten, und doch lenkt der Lehrer das Gespräch so, daß bestimmte Sprachformen gehäuft geübt werden und die Kinder sie gewandt gebrauchen lernen. So z. B.

die Verhältniswörter.

Woran denken wir, wenn wir das Wort »Winter« hören? Wir denken **an** den Schnee, an das Eis, an die Kälte, an das Schlittenfahren, an das Schlittschuhlaufen, an den Schneemann, an die Schneeburg, an das Schleifen auf dem Eise, an die Eisblumen, an die geheizte Stube, an die langen Nächte, an die kurzen Tage, an das Weihnachtsfest, an den Christbaum, an die Weihnachtsgeschenke, an die Eiszapfen . . . Wo hängen die Eiszapfen? Ich sehe Eiszapfen **an** einem Dach, an einem Strauch, an einem Baum, an einem Zaun, an einer Laterne, an einer Brücke, sogar an einem Bart (Diese Sätze auch in der Mehrzahl!).

Wohin setzen sich die Schneeflocken? Die einen **auf** ein Dach, die andern auf einen Ast, auf einen Mann, auf ein Pferd, auf einen Wagen, auf das Fensterbrett, auf die Straße, auf die Wiese, auf den Acker, auf die Laterne, auf den Schornstein, auf die Turmspitze (Auch in der Mehrzahl!).

Dann liegt der Schnee überall (Dritter Fall): Auf den Dächern, auf den Hüten, auf den Kleidern, auf Menschen und Tieren, auf den Wegen, auf den Nasen, Schuhen, Händen . . .

Wenn der Winter naht, freuen wir uns **auf** den Schnee, auf die Schneeflocken, auf das Schlitteln, auf das Rutschen und Gleiten (usw. wie oben bei »an«). Und wenn der Winter das alles gebracht hat, freuen wir uns **über** den Schnee, das Schlitteln usw. Allerdings bringt der Winter auch Ärger: Die Mutter ärgert sich über die Nässe, die die Kinder in die Stube tragen; über die vielen Ausgaben für

Holz und Kohlen. Ältere Leute ärgern sich über die Schleifbahnen der Kinder, auf denen sie ausrutschen können. Die Mädchen ärgern sich über die Buben, die ihnen immer Schneebälle nachwerfen.
Ganz anders ist es als bisher, **statt** des blauen Himmels eine graue Wolkendecke, statt des Regens Schnee, statt des Wasserspiegels eine Eisdecke, statt der Sommerblumen Eisblumen, statt der langen Tage kurze Tage, statt der kurzen Nächte lange Nächte, statt der leichten Sommerkleider warme Winterkleider, statt der Wagen Schlitten, statt der Straßenkehrer Schneeschaufler.
Wegen des kalten Wetters ziehen wir warme Kleider an, wegen der Kälte reiben wir uns die Hände, wegen des Glatteises bestreut man die Wege mit Sand, wegen des Sandes können die Kinder nicht mehr gut schleifen, wegen der Eisblumen sieht man nicht mehr zum Fenster hinaus, wegen der langen Nächte braucht die Mutter viel Licht, wegen des vielen Schnees bleiben oft die Züge stecken, oder sie haben Verspätung, wegen des schönen Wintersportgeländes kommen viele Fremde in die Schweiz.
Diese Übung auch mit **»weil«**-Sätzen: Weil es kalt ist, ziehen wir warme Kleider an. Wir reiben uns die Hände, weil uns dadurch warm wird. Weil die Nächte lang sind, braucht die Mutter viel Licht. Weil die Wege mit Sand bestreut sind, können die Kinder nicht gut schleifen. —
Ähnlich die obige Übung »Wir freuen uns«! Wir freuen uns auf den Winter, weil es da Schnee gibt. Wir freuen uns auf den Winter, weil da das Christkind kommt. Usw.
Umwandeln in Sätze mit **»denn«!** Wir ziehen warme Kleider an; denn es ist kalt. Wir reiben uns die Hände; denn dadurch werden sie warm. Wir freuen uns auf den Winter; denn da kommt das Christkind. Usw.
Wir reiben uns die Hände, **damit** uns warm wird. Die Straßen werden mit Sand bestreut, damit die Leute nicht ausgleiten. Manche Leute tragen Ohrenschützer, damit die Ohren nicht erfrieren. Wir hauchen an die Fensterscheiben, damit die Eisblumen schmelzen. Man umwickelt die Wasserleitungsrohre mit Stroh, damit das Wasser nicht gefriert.
Die Kälte ist eine Zauberin. Sie macht **aus** den Regentropfen Schneeflocken, aus dem Wasser Eis, aus dem Atem eine Dampfwolke, aus den Fensterscheiben Blumensträuße, aus den Strassen Schlittbahnen, aus den Pfützen Schleifbahnen, aus den blassen Wangen rote Backen. Oder: Der Regentropfen wird **zu** einer Schneeflocke. Der Atem wird zu einer Dampfwolke. Das Fenster wird zu einem Blumenstrauß. Usw. Oder: Der Regentropfen wird **in** eine Schneeflocke verwandelt. Die Straßen werden in Schlittbahnen umgewandelt. Die blassen Wangen werden in rote Backen verzaubert. Usw. Lustig ist es **beim** Schneeballwerfen, beim Schneeburgbauen, beim Schlitteln, beim Schlittenfahren, beim Schlittschuhlaufen, beim Schleifen (Rutschen), beim Äpfelbraten . . . Arbeit gibt es beim Holztragen, beim Kohlentragen, beim Holzspalten, beim Einheizen, beim Backen für Weihnachten, (beim Teig-

anrühren, beim Walken des Teiges, beim Ausstechen der Formen, beim Enthäuten der Mandeln,) beim Herstellen der Weihnachtsgeschenke, beim Christbaumschmücken, beim Schneeschaufeln, beim Sandstreuen.

Die Kinder kommen heim **mit** feuchten Kleidern, mit nassen Schuhen, mit roter Nase, mit gefrorenen Ohren, mit prickelnden Fingerspitzen, mit eiskalten Füßen, mit zerbrochenem Schlitten. Sie schützen sich gegen die Kälte mit warmen Unterkleidern, mit wollenen Kleidern, mit einem Lodenmantel, mit gefütterten Handschuhen, mit Ohrenschützern, mit dicken Pelzmützen. — Der Christbaum wird besteckt und behängt mit weißen und farbigen Kerzchen, mit glänzenden Kugeln, mit Nüssen und Äpfeln, mit süßen Sachen, mit silbernen Glöckchen, mit papierenen Sternen. — Zu Weihnachten werden die Kinder beschenkt mit Kleidern, mit neuen Spielsachen, mit einer Puppe, mit einem Puppenwagen, mit einem Baukasten, mit Büchern, mit einer Trommel, mit einem Säbel, mit einem Eisenbahnzug, mit einem Schlitten, mit Schlittschuhen . . . Die Mädchen wünschen sich eine Puppe mit beweglichen Augen, mit echtem Haar, mit beweglichen Gliedern, einen Puppenwagen mit Gummirädern, einen Mantel mit Pelzkragen, ein Märchenbuch mit vielen Bildern . . . . Nach der Bescherung können die Kinder spielen, sich unterhalten, prahlen mit ihren neuen Spielsachen, mit ihren Puppen usw. — Die Kinder können zu Weihnachten auch den Eltern Freude machen mit einem schönen Gedicht, mit einem Weihnachtslied, mit einem selbstgefertigten Geschenk, mit einer Handarbeit.

Die Kinder können Weihnachten kaum erwarten. Zuerst rechnen sie die Zeit bis Weihnachten **nach** Monaten, dann nach Wochen, dann nach Tagen, dann nach Stunden, zuletzt nach Minuten. Endlich dürfen sie ins Bescherungszimmer. Sie schauen nach dem Baum, nach den Lichtern, nach den Kugeln, nach den Geschenken, nach der Puppe, nach dem Buch . . . Ein Geschenk nach dem andern wird angeschaut, ein Leckerli nach dem andern wird gegessen, ein Spielzeug nach dem andern wird in die Hand genommen, eine Puppe nach der andern wird angekleidet, ein Bild nach dem andern wird gemalt, ein Kerzchen nach dem andern brennt herunter, ein Licht nach dem andern erlischt.

Die Kinder wollen am Heiligen Abend nicht zu Bett. Sie können sich nicht trennen **von** ihren Spielsachen, von dem Puppenwagen, von dem Farbenkasten, von dem Schlitten . . . Karl findet in seinem Buch die Geschichte vom tapferen Schneiderlein, vom Schneewittchen, vom großen und vom kleinen Klaus, vom Tischlein deck dich . . . Lina spielt mit ihrem Kaufladen: Mutter muß einkaufen: Geben Sie mir ein Stück von diesem Kuchen, ein Pfund von diesem Kaffee, ein wenig von diesem . . . Bis den Kindern die Augen zufallen. Sie sind ja müde geworden vom vielen Schauen, vom vielen Spielen, vom vielen Zeigen, auch vom vielen Schlitteln, vom Schneeballwerfen, vom Schneeburgbauen. Dann träumen sie: das eine von seinen Puppen, das andere von sei-

nem neuen Kleid, von seinem Schlitten, von seinem Märchenbuch; Hulda von ihrem neuen Mantel, Anna von ihrem Baby, Lina von ihrem Kaufladen.

Am andern Morgen e i l e n sie dann gleich wieder **zu** ihren Spielsachen; Elsa zu ihrem Puppenwagen, Karl zu seinem Malkasten, zu seinen Soldaten . . . Alles mögliche hat das Christkind gebracht: Sachen zum Spielen, Bücher zum Lesen, Hefte zum Malen, Stifte zum Zeichnen, etwas zum Essen. In der Puppenküche ist genug zum Kochen, ein Ofen zum Feuermachen, Sand zum Fegen, ein Besen zum Kehren. — Und dann geht's wieder hinaus zum Schlitteln, zum Schlittschuhfahren, zum Schneeballwerfen, zum Schleifen.

Der Winter ist doch e i n e h e r r l i c h e Z e i t! **Ohne** den Winter gäbe es keinen Schnee, ohne den Schnee kein Schlitteln, ohne den Winter kein Eis, ohne dieses kein Schlittschuhfahren, ohne den Winter keine Weihnachten, ohne das Weihnachtsfest nicht die vielen Geschenke, ohne die Kälte keine Eisblumen und keine Eiszapfen.

D e r W i n t e r b r i n g t **für** die Kinder Schnee und Eis und Weihnachtsfest, für den Kohlenhändler ein gutes Geschäft, für die armen Leute Not, für die armen Vögel Hungersnot und Kältetod, für die Schneeschaufler Arbeit. Das C h r i s t k i n d b r i n g t (hat gebracht): für meinen Vater . . ., für meinen Bruder, für meinen Onkel, für den Großvater . . ..; und für den Bello eine Wurst.

W o r u m d i e K i n d e r d a s C h r i s t k i n d b i t t e n (gebeten haben): um einen Baukasten, um einen Puppenwagen usw.

Das Tätigkeitswort.

Leideform. Die Winterfenster werden eingehängt. Die warmen Kleider werden hervorgeräumt. Die Zimmer werden geheizt. Der Schnee wird weggekehrt und weggeschaufelt. Die Wege werden mit Sand bestreut. Schneebälle werden geworfen. Schneeburgen werden gebaut. Kohlen werden ins Haus gebracht. Weihnachtsleckerli werden gebacken. Tannenbäumchen werden gefällt und auf den Markt gebracht. Sie werden in ein Brett gesteckt. Sie werden mit Kugeln behängt. Die Kinder werden beschenkt. (Auch in der Zukunft, 1. Vergangenheit und 2. Gegenwart!)

Abwandeln des Tätigkeitswortes — Bekämpfung mundartlicher Formen (a-ä: backen, blasen, braten, fahren, fallen, fangen, halten, lassen, laufen, schlagen, tragen): Kalter Wind bläst. Das Wetter schlägt um. Es fängt an zu schneien. Schnee fällt. Karl fährt mit dem Schlitten und fällt hinunter. Die Eisdecke hält fest und trägt. Der Schnee läßt sich ballen. Hans läuft Schlittschuh. Mutter bäckt Leckerli für Weihnachten. Sie brät uns Äpfel auf der heißen Ofenplatte. Die Kälte hält an. Jeder Baum trägt schwere Schneelast. (Auch in die 1. Vergangenheit und 2. Gegenwart setzen!)

1. Vergangenheit. (Das folgende Stück vom N i k o l a u s ist in die 1. Vergangenheit zu setzen.) Winde blasen und pfeifen ums Haus, reißen an den Fensterläden, stoßen an die Türen. Die Kinder bleiben im Zimmer und sitzen angstvoll um den Tisch. So oft ein Windstoß das Haus anfällt, erschrecken sie. Wer poltert da zur Tür herein? Es

ist der Nikolaus. In der Rechten hält er eine Rute, in der Linken ein Säckchen. Die ganz Kleinen schreien, und Tränen laufen ihnen über die Wangen. Aber auch die Größeren vergessen das Lachen, als sich der Nikolaus von den Eltern die Missetaten der Kinder berichten läßt und jedes mit strengem Blick mißt. Die Bösen tadelt er, die Braven lobt er. Zur Rute greift er gottlob nicht. Ehe er sich zum Gehen wendet, schüttet er den Inhalt des Säckchens auf den Boden. Da erscheinen Äpfel, Kastanien, Nüsse und noch viele leckere Sachen. Wie sich die Tür hinter dem scheidenden Nikolaus schließt, fallen die Kinder über die Geschenke her. Das ist ein Fest! Sie beißen von den Äpfeln ab, schneiden die Schalen der Kastanien auf und braten die Früchte auf der heißen Ofenplatte, essen nach Herzenslust und preisen den guten Nikolaus.

Wahl des Tätigkeitswortes. Die Schneeflocken fallen, fliegen, schweben, gleiten, wirbeln, tollen, tanzen, tänzeln, jagen, sinken, senken sich, treiben, stieben. — Der Schnee glänzt, funkelt, flimmert, leuchtet, glitzert, schimmert. — Lautmalerei: Der Schnee knirscht. Die beladenen Schlitten ächzen. Die Pferdeschellen bimmeln, klingeln. Die Schneeschaufeln scharren. Die Schneebesen fegen. Die zerbrechenden Eiszapfen klirren. Die Zähne klappern.

Stilübungen zur Vermeidung des Allerweltswortes »machen«. Nicht: Der Schnee macht die Backen rot, der Schnee macht uns blind, die Schlittbahn wird eben und glatt gemacht, der Wintersport macht uns kräftig und stark, die schneefeuchten Kleider werden im warmen Zimmer wieder trocken gemacht, die Fußwege werden vom Schnee sauber, rein gemacht. — Sondern: Der Schnee rötet die Backen, blendet uns, die Schlittbahn wird geebnet und geglättet, der Wintersport kräftigt und stärkt uns, die schneefeuchten Kleider werden im warmen Zimmer getrocknet, die Fußwege werden vom Schnee gesäubert, gereinigt. — Nicht: Die Eltern machen uns Geschenke. Macht die teuren Geschenke nicht schmutzig, schmierig, fleckig! Sondern: Die Eltern **be**schenken uns. Beschmutzt, beschmiert, befleckt die Geschenke nicht! Nicht: Wenn uns friert, machen wir uns durch Stampfen und Schlagen warm. Das Schlitteln macht uns müde. Das Feuer macht den Ofen heiß. Der Ofen macht die Stube warm. Die Lampe macht die Stube hell. Sondern: Wenn uns friert, **er**wärmen wir uns durch Stampfen und Schlagen. Das Schlitteln ermüdet uns. Das Feuer erhitzt den Ofen. Der Ofen erwärmt die Stube. Die Lampe erhellt die Stube. Nicht: Wir machen die Schlittbahn breiter, länger. Wir machen die Schneeburg größer. Sondern: Wir **ver**breitern, verlängern die Schlittbahn. Wir vergrößern die Schneeburg.

Mittelwort. Fallende, wirbelnde, jagende, glitzernde Schneeflocken; jubelnde, jauchzende Kinder, fliegende Schneebälle, weinende Mädchen, flimmernder, knirschender Schnee, sausende Schlitten, schlittelnde Kinder, schmelzender Schnee, tropfende Kleider, schneidende, beißende Kälte, frierende Kinder, schlotternde Kniee, klappernde Zähne, purzelnde Kinder, klingelnde Schellen, bettelnde Vögel. — Zu Hause: prasselndes Feuer, die glühende Ofenplatte, die

hüpfenden Bratäpfel, sprudelndes Wasser, schmelzende Eisblumen, der strahlende Christbaum, die glänzenden Kugeln, die frohlockenden Kinder, die reizenden Spielsachen, entzückende Puppenkleider. — In den Schaufenstern: leuchtende Plakate, passende Geschenke, unterhaltende Spiele, glänzende Christbaumkugeln, reizende Spielsachen, wohlschmeckende Näschereien, wohlriechende Tannenzweige. Anschließend **Dingwort im Wessenfall und dingwörtlich gebrauchtes Tätigkeitswort:** W i r s e h e n das Wirbeln der Flocken, das Flimmern des Schnees, das Purzeln der Kinder, das Schlottern der Kniee, das Glühen der Ofenplatte, das Funkeln der Christbaumkugeln. — W i r h ö r e n das Klingeln der Schlittenschellen, das Jubeln der Kinder, das Knirschen des Schnees, das Klappern der Zähne, das Prasseln des Feuers. — W i r s p ü r e n das Prickeln der Fingerspitzen, die Nässe des Schnees, die Kälte der Luft, die Wärme des Ofens, die Feuchtigkeit der Kleider.

Dingwortbildung durch Vor- und Nachsilben.

-ung: Wir haben kalte und feuchte Witterung. Dadurch gibt es leicht Erkältung, Erkrankung. Beim Schlitteln kommt es zu Verwundung, Verletzung, Verstauchung, Verrenkung, dann zu ärztlicher Untersuchung und Behandlung, hoffentlich bald zu Besserung und Heilung, nicht zu Verschlechterung. Zur Erwärmung braucht es warme Kleidung, gute Heizung; Reibung und Verbrennung schaffen Wärme. Zu Weihnachten gibt es Spannung, Erwartung, Bescherung, Überraschung, Unterhaltung, hoffentlich keine Enttäuschung. Vergeßt nicht die Fütterung der Vögel!

-nis: Weihnachten — das schönste Winterereignis! Eltern und Kinder haben vorher ihre Geheimnisse. Die Kinder schreiben ein langes Verzeichnis ihrer Wünsche. Sie kaufen von ihren Ersparnissen etwas für die Eltern. Hoffentlich gibt kein schlechtes Schulzeugnis Anlaß zu Besorgnis für Weihnachten. Weihnachten, das herrlichste Kindererlebnis!

-heit und -keit: Hoffentlich haben sich die Kinder eine reiche Weihnachtsbescherung verdient durch Bescheidenheit, Arbeitsamkeit, Strebsamkeit, Sittsamkeit, Artigkeit, Höflichkeit, Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit — und die Geschenke nicht verscherzt durch Faulheit, Ungezogenheit, Unbescheidenheit, Nachlässigkeit. Denkt auch an die Hilflosigkeit der Vögelein, und erweiset ihnen Barmherzigkeit!

Ge-: Dieses Schneegestöber! Ganz nach dem Geschmack der Kinder! Aber hart ist es für ein empfindliches Gehör: dieses Gejubel der Kleinen, dieses Geheul, Geschrei, Gelächter, Gekreisch, Geplärr, auch Gejammer, Gewimmer, Gezeter! Und für das Gesicht ein Gewimmel, Getümmel, Gewirr, Gedränge, Gerenne!

Dingwörtlich gebrauchtes Tätigkeitswort. Wenn das Christkind gekommen ist, können sich die Kinder unterhalten mit Malen, mit Zeichnen, mit Spielen, mit Lesen, mit Kochen, mit Bauen, mit Naschen, mit Nähen, mit Sägen und Bohren und Leimen. — Bis sie müde sind vom Zeichnen, vom Lesen, vom Spielen usw.; bis sie genug haben am Kochen, am Naschen am Bauen usw.

Zusammengesetztes Eigenschaftswort. Federleichte Flocken schweben, aschgrau ist der Himmel, nebelfeucht und eiskalt die Luft, bocksteif werden die Glieder, meterlang und armdick die Eiszapfen, blitzblank schimmert die Eisfläche, steinhart gefriert der Boden, fußhoch liegt der Schnee, flaumweich und sternförmig sind die Flocken, schnurgerade läuft die Schlittbahn, pfeilschnell rasen die Schlitten dahin, haarscharf sausen sie aneinander vorbei, silberhell bimmeln die Schellen. (Auch als Vergleich zu sprechen; Die Flocken sind leicht wie Federn, die Eiszapfen sind so dick wie ein Arm, der Boden ist hart wie Stein usw.)

Bildung von Eigenschaftswörtern.

-ig: Der Schnee ist körnig, krustig, pulverig, ballig, breiig, klebrig, teigig, wässerig. Das Eis ist glasig, rissig. Die Luft ist dunstig, nebelig, frostig, die Kälte grimmig. Die Schlittbahn ist buckelig, hügelig, wellig, geradlinig, schwierig, gruselig; sie könnte einen schwindelig machen. Aber mutig wird gefahren. Lustig war es, und hungrig kommen die Fahrer heim.

lich: Abscheulich bläst der Wind, und empfindlich ist die Kälte. Die zimperlichen und ängstlichen Kinder bleiben zu Hause. Aber den mutigen erscheint das gerade erfreulich, ergötzlich, fröhlich. Meisterlich steuern sie ihren Schlitten den gefährlichen Hang hinunter. Bläulich gefroren kommen sie nach Hause; da ist es behaglich in der warmen Stube.

-haft: Diese Winterpracht! märchenhaft, zauberhaft, feenhaft. Wie gehts beim Schlitteln zu? herzhaft, mannhaft, heldenhaft, meisterhaft, manchmal auch zaghaft, leider sogar lümmelhaft, flegelhaft.

-los: Das Schlitteln ist nicht immer harmlos und gefahrlos. Durch achtloses, schonungsloses, rücksichtsloses Fahren einzelner gab es schon oft ein Unglück, und mancher wurde bewußtlos von der Bahn getragen. Der Winter ist auch die Zeit, die manchen Arbeiter arbeitslos, erwerbslos, brotlos macht.

Fragesätze. Wie der Nikolaus fragt: Hast du deinen Eltern immer gefolgt? Bist du in der Schule fleißig gewesen? Hast du nicht gelogen? Hast du dich mit deinen Geschwistern gut vertragen? Kannst du auch beten? Soll ich dich mitnehmen? Soll ich eine Rute bringen? Soll ich Nüsse und Äpfel schenken?

Vor Weihnachten: Wann kommt denn das Christkind? Wieviele Tage sind es noch bis dahin? Bringt es mir viel? Bekomme ich eine neue Puppe? Werde ich einen Davoserschlitten bekommen? Wird mir das Christkind einen Malkasten bringen? Ob ich wohl Schlittschuhe bekomme? Ob das Christkind meinen Brief erhalten hat?

Wünsche: Wenn es nur bald Schnee gäbe! Wenn wir nur bald schlitteln könnten! Wenn nur das Eis bald trüge! Wenn nur der Wind nicht so kalt ginge! Wenn nur auf den Straßen kein Sand gestreut würde! Wenn doch das Christkind bald käme! Wenn es mir nur einen . . . brächte!

Ausrufe: Juchhe, es schneit! O weh, der Schlitten ist zerbrochen! Oh, diese Kälte! Au, meine Finger! Uh, der Wind! Ui, diese Schlittbahn! Achtung, Bahn frei! Obacht, aus der Bahn! Ah, der schöne

Christbaum! O fein, eine so große Puppe! Wie die Lichter strahlen! Wie die Kugeln glänzen! Ei, neue Schlittschuhe! O fein, so viel Schokolade! M, die schmeckt gut!

Nebensätze:

Als wir Schneebälle warfen, traf ich Hans ins Gesicht. Als wir schlittelten, fiel Rudi vom Schlitten. Als ich über den Buckel fuhr, hob es mich in die Höhe. Als wir eine Schneeburg bauten, fiel uns das Dach ein. Als wir einen Schneemann bauten, steckten wir ihm eine Rübe als Nase ins Gesicht. Als wir über das Eis fuhren, krachte es. Beim Ofenschüren. **Nachdem** ich die Asche aus dem Ofen gekratzt hatte, schnitt ich Späne. Nachdem ich Späne geschnitten hatte, legte ich sie auf den Rost. Nachdem ich die Späne hingelegt hatte, strich ich ein Zündholz an. Nachdem ich es angestrichen hatte, hielt ich es an die Späne. Nachdem die Späne Feuer gefangen hatten, legte ich Scheiter nach. Nachdem ich die Scheiter nachgelegt hatte, schloß ich das Ofentürchen. Nachdem ich das Türchen geschlossen hatte, prasselte das Feuer.

O, dieses Anfeuern! A l s ich einheizen wollte, war kein Holz da. Als ich Späne schnitt, fuhr mir das Messer in den Finger. Als ich anzünden wollte, fand ich kein Streichholz. Als ich das Streichholz an die Späne hielt, brannten sie nicht. Als ich Holz nachlegte, erstickte das Feuer. —

Was ich am Morgen auf der Straße sah. Männer, **die** den Schnee an die Straßenseiten schaufelten. Kinder, die bis zu den Knieen im Schnee stapften; ein Pferd, das auf der glatten Straße ausglitt; ein Hündchen, das in ein Mäntelchen gehüllt war; einen Mann, dem Eiszäpfchen am Barte hingen; ein Auto, um dessen Räder Ketten geschlungen waren; Schaufenster, die mit Eisblumen bedeckt waren; einen Wagen, der mit Christbäumen beladen war; Äste, die sich unter der Schneelast bogen; Telegrafendrähte, die wie dicke Stricke ausschauten.

W i n t e r s c h l a f. (Nach Paul Keller.) Ich rufe mir ins Gedächtnis, was ich vom Winterschlaf der Tiere weiß. Ich denke an die Ameisen, d i e dicht aneinandergedrängt im alleruntersten Gemach ihres Hauses schlafen. Ich denke an die Regenwürmer und Engerlinge, die in die untersten Stollen ihres Bergwerks geflüchtet sind. Ich denke an die Spinner, die sich in die Holzwolle der Kiefernnadeln gelegt haben. Ich denke an die Spinnen, die in einen Schleier eingehüllt sind, den sie sich selber gesponnen haben. Ich denke an die Schnecke, die ihr Haus mit einer Kalkwand verschlossen hat.

Wenn es schneit, jubeln die Kinder. Wenn es geschneit hat, können wir schlitteln. Wenn es kalt wird, ziehen wir warme Kleider an — (hängen wir die Vorfenster ein, heizen wir die Stuben). Wenn es uns friert, hauchen wir in die Hände — (schlagen wir die Hände aneinander, stampfen wir mit den Beinen, reiben wir uns die Ohren). Wenn die Mutter Weihnachtsleckerli bäckt, helfen wir beim Teiganrühren — (dürfen wir kneten, enthäuten wir die Mandeln, walken auch wir den Teig, verzuckern wir die Stückchen, naschen wir manchmal vom Teig).

Es ist so kalt, **daß** das Wasser in der Leitung gefriert; daß uns die

Ohren brennen; daß keine Handschuhe helfen; daß die Vögel erfrieren; daß der Fluß zugefriert; daß der Schnee knirscht. Der Nebel ist so dick, daß man keine drei Schritte weit sieht; daß man ihn schier schneiden könnte; daß man ihn fast aufs Brot streichen kann; daß es ganz finster ist; daß bei Tag die Laternen brennen müssen. Die Straße ist so glatt, daß die Leute ausgleiten; daß die Pferde Zacken an den Hufeisen brauchen; daß die Autoräder mit Ketten umwunden werden müssen; daß sich viele Unfälle ereignen; daß die Leute mehr rutschen als gehen. — Die Kinder freuen sich so aufs Weihnachtsfest, daß sie kaum mehr schlafen können; daß sie nur noch vom Fest reden und träumen; daß sie die Tage zählen; daß sie es kaum mehr erwarten können; daß sie vor Erwartung fiebern. Wir ziehen Handschuhe an, **damit** uns nicht an die Hände friert. Wir hauchen in die Hände, damit sie warm werden. Wir hauchen an die Fensterscheiben, damit die Eisblumen schmelzen. Die Wege werden mit Sand bestreut, damit die Fußgänger nicht ausgleiten. Wir hängen die Kleider in die Nähe des Ofens, damit sie trocknen. Wir streuen den Vögeln Futter, damit sie nicht verhungern müssen. Wir sind recht artig, damit uns das Christkind viel bringt. (Auch als Satzreihe mit deswegen, darum, deshalb: Mich friert an die Hände; deshalb ziehe ich Handschuhe an. Ich möchte zum Fenster hinausschauen; deswegen hauche ich die Eisblumen weg. Die Kleider sind schneefeucht; deshalb hängen wir sie neben den warmen Ofen.)

* * *

Wenn wir so das Erleben, Wünschen und Hoffen der Kinder in die Sprachstunden einströmen lassen, dann dürfen wir hoffen, daß die Langeweile fernbleibt, und daß ein wenig vom Leuchten der Winterpracht und von der freudigen Stimmung des Weihnachtsfestes in die Sprachstunden getragen wird.

Wir drucken Papierschnitte

Von Max Eberle

Der Sinn der neuen Technik.

Diese Einführung in ein einfaches Druckverfahren möchte meinen Beitrag in der letzten Nummer der Neuen Schulpraxis ergänzen. Wohl kann ein Kind mit jenen Arbeiten (Wunschzettel, Geschenkkärtchen) viel Freude bereiten; aber es schafft doch immer nur ein einmaliges Werklein.

Der Papierschnitt — Richard Rothe nennt ihn Schablonenschnitt — gibt uns die Möglichkeit, eine Arbeit zu vervielfältigen, und besonders in weihnachtlicher Zeit freuen sich die Schüler, wenn sie einen Arbeitsgang kennen lernen dürfen, der es ermöglicht, eine Arbeit mehrmals zu verschenken.

Der Sinn dieser Arbeit erschöpft sich aber nicht in der Reproduktionsmöglichkeit; denn es liegen in ihr noch tiefere und vielseitigere Werte. Sie ist die gesetzmäßige Weiterführung des Scherenschnittes von der Silhouette zur Kontur. Alle die Erkenntnisse, die beim Schneiden des Grabkreuzes gesammelt wurden, bilden die Voraus-

setzung zur neuen Technik, die wiederum eine Reihe neuer Arbeiten bringt und ein tieferes Eindringen in die Verwendung von Werkstoff und Werkzeug verlangt. An dieser neuen Arbeit muß das Verständnis des Schülers für stoffbedingtes und werkzeugechtes Schaffen wachsen; denn neue Aufgaben entfalten neue Kräfte, und es muß im Sinne der Schule liegen, die erzieherische Bedeutung und Wirkung auszunützen, die in der Durchführung technischer Aufgaben liegt.

Einführung in die neue Aufgabe.

Wir dürfen nur einen Erfolg erwarten, wenn der Schüler auf eine neue Aufgabe eindeutig und klar eingestellt wird. Aus einem Nichts heraus kann er nicht gestalten, außer man nähme anfängliche Mißerfolge und eine große Materialverschwendung in Kauf. Das Kind wird sich aber für eine Arbeit begeistern, deren Weg ihm klar vor Augen liegt.

An einem Beispiel — Schnitt des Lehrers oder eines früheren Schülers — erklären wir der Klasse, worauf man vor allem achten muß. Ich zeige ihr z. B. die Papierschablone von Abbildung 1. Was fällt an diesem Schnitt auf? All seine Linien hängen fest zusammen und bilden ein maschenartiges Netz. Von früheren Scherenschnittaufgaben weiß der Schüler, daß die einzelnen Teile zusammenhalten m ü s s e n. Jeder Teil bildet den Halt eines andern. Wir sehen dies am besten am Gesicht des Schneemannes. Augen, Nase, Mund und Kopfkreis wurden so gestaltet, daß jedes Teilstück in das andere hinüberleitet. Wollten wir jedes Auge für sich schneiden, so müßten die Einzelstücklein aus dem Gesicht herausfallen. Aus dem gleichen Grund wurden auch die Knöpfe im Brustteil durch eine Stützlinie verbunden. Halte ich den Schnitt waagrecht, so hängt kein einziger Teil herab. In Rücksicht auf diese Forderung wurde auch die linke Ecke der Schürze mit der Außenlinie verbunden. Der dekorative Schürzenflick gibt wiederum dem Besen Halt. Die Schablone ist so enggefügt, daß sie sich weder in der Breite noch in der Höhe aus dem rechten Winkel ziehen läßt. Ein breiter Rand umschließt die Zeichnung. Hut, Besenstiel, Baum, Haus, Weg, Fußlinie, linker Arm, sie alle finden ihren Haltepunkt im breiten Rahmen, und auch die Schrift ist an

Abb. 1 (Originalschnitt 8 cm × 11 cm.)

starken Linien gesichert. Immerhin erlaubt die Zähigkeit des verwendeten Papieres kleine, abstehende Zungen wie z. B. beim Besenstiel im rechten Arm oder bei den Mittelbalken verschiedener Buchstaben.

Stellung der Aufgabe.

Wir entwerfen eine Weihnachtskarte! Sehr leicht ist eine Winterlandschaft zu zeichnen. Unter dem Schnee verschwinden die Einzelheiten in Wiese und Feld. Die Hauswände wirken dunkel gegen das weiße Land, und weil ja eine weihnachtliche Stimmung aus dem Entwurf leuchten soll, geben uns die Strahlen des Weihnachtssternes die Möglichkeit, alle Teile des Entwurfes fest aneinander zu verankern.

Die Schrift.

Wichtig ist die Anordnung der Schrift. Die einzelnen Vorschläge schreibt der Lehrer in Steinschrift an die Wandtafel: Fröhliche Weihnacht. Frohe Festtage. Frohes Fest. Viel Glück. Herzliche Wünsche. Fröhliches Neujahr. Usw. Kleinere Texte können auf eine Linie gebracht werden, größere teilen wir auf zwei Linien auf. Je nach dem Wortlaut wählen wir die Block- (═══), die Mittel- (═══) oder die Fahnenanordnung (═══). Schwächere Schüler skizzieren vorteilhaft zuerst den Text und setzen nachher die Zeichnung darüber. (Breite 7 bis 10 cm). Wenn die Schrift auf eine bestimmte Breite verteilt werden muß, so erleichtern wir uns die Arbeit nach Abbildung 2. Beispiel a: Wir halbieren die Linie und zeichnen auf die Mitte den Buchstaben L. Dann kommt an den Anfang das F und an den Schluß das E. Nachher setzen wir Ö und C wiederum je in die Mitte, und es ist nun keine Kunst mehr, das Zusammensetzspiel fertig zu ergänzen. In gleicher Weise stellen wir das Wort Weihnacht darunter. Vom Üben der Steinschrift her wissen wir, daß alle Räume zwischen den Buchstaben inhaltsgleich sein sollten. Dies ist mit leichten Verschiebungen im Entwurf nachzuholen, wenn wir ihn mit der Plättchenfeder ausziehen. Beispiel b: Sollten wir die Wörter: Frohe Festtage als Mittelanordnung auf zwei Zeilen verteilen, so beginnen wir mit der Füllung der untern Gasse. Wir halbieren, setzen rechts und links das T, dann den Anfangs- und den Endbuchstaben und ergänzen zum Wort. Dann stellen wir über den Mittelstrich des untern Wortes das O und schreiben nach links zu-

Abb. 2.

erst das R, nachher das F; nach rechts zuerst das H, dann das E. Aus den Abbildungen der Drucke ist ersichtlich, wie die Schüler selbständig die Schwierigkeit mit dem Ö gelöst haben.
Für den Entwurf verwenden wir karriertes Papier (5 mm oder 6 mm), damit der Schüler zu einem rechtwinkligen Entwurf kommt. Auch der Rand ist dann mit einer Häuschenbreite gegeben. Wir entwerfen Schrift und Zeichnung mit Bleistift und ziehen sie mit der Plättchenfeder von 1½ mm Breite aus. Sind Flächen mit der Feder auszufüllen, so setzen wir sorgfältig Strich an Strich.

Der Entwurf. Abb. 3.

Abbildung 3 zeigt, wie ein Entwurf durchkorrigiert werden kann, bis er schnittreif ist. Im Einzelgespräch wurde die Schülerin auf folgende Fehler aufmerksam gemacht.
a) Was ist dir an der Zeichnung wichtiger, der Baum oder das Kirchlein? Dieses wird von der großen Tanne erdrückt. Wo ist der Kirchturm? Die Bauform ist ganz unklar. Du wirst auch Mühe haben, den entblätterten Baum und die Strahlen so auszuschneiden, daß die Zeichnung übersichtlich wird. Die Schriftanordnung wirkt unruhig.
b) Der Entwurf wirkt jetzt viel geschlossener. Die armselige Tanne kommt aber nicht zur Geltung. Es ist gefährlich, wenn alles in Linien aufgelöst ist. Wir sollten auch Flächen haben, die das Liniennetz zusammenhalten. Die Schrift ist flüchtig hingesetzt. Die Anfangs- und Endbuchstaben des ersten Wortes sind unleserlich. Wie kannst Du diese Fehler verbessern? Die Zeichen beim Ö werden beim Drucken klexen. Vielleicht findest du für diese einen bessern Platz.
c) Nun wird dir die Zeichnung auch besser gefallen. Der Baum links ist aber steif. Die freistehende Astgabel wird abbrechen. Die Turmspitze wirkt grob. Gehört die Linie links unter dem Turm zu einem Dach oder zu einem Strahl? Du kannst den Entwurf nun auf das Schablonenpapier zeichnen und dort die kleinen Fehler noch ausmerzen.

Der Schnitt.

Als »Druckstock« benützen wir am besten das Ölpapier, das als Lampenschirmmaterial in den Handel kommt. Der Lehrer besorgt einen größeren Bogen, oder er verwendet die Tif-Schablonenpapierhefte von Heintze und Blanckertz (5 Blatt, Bestellnummer 315). Bei der Verwendung von Bogen können wir Abfälle besser vermeiden. Dieses Material ist gut schneidbar, nimmt wegen seiner Glätte die Druckfarbe leicht an und ergibt aus dem gleichen Grund saubere, flächige Drucke. Da es auch trotz seiner Weichheit zäh ist, zerreißt es nicht so rasch beim Überreiben mit dem Falzbein. Seine Durchsichtigkeit

erspart eine Neuzeichnung, da der Entwurf sofort mit der Feder gepaust werden kann.

Als Werkzeug empfiehlt sich die billige, widerstandsfähige Tifschneidefeder Nr. 17 von Heintze und Blanckertz, die mit dem Tifzieher Nr. 201 oder mit einem starken Häklein (auch Schuhhaken) in den Federhalter gezogen werden kann. (Lehrerarbeit!)

An einem einfachen Entwurf zeigt der Lehrer die steile Führung des Halters und den zweckmäßigen Verlauf der Schnittlinien. Die ausgeschnittenen Teilchen werden nicht sofort weggehoben (durch leichten Stich), da sie dem Werkstoff immer noch Halt geben. Gerade Linien werden ruhig gegen unsern Körper gezogen; rundere Formen werden ebenfalls geradlinig geschnitten, indem wir die ganze Unterlage langsam mit der linken Hand drehen. (Gilt auch für den Linolschnitt.) Kleine Bogenformen, wie sie z. B. beim R, O, C, und G vorkommen, müssen herausgestochen werden. (Als Unterlage schneiden wir für jeden Schüler aus alten Wandtabellen und überlebten Anschauungsbildern Kartonrechtecke ungefähr im neuen Heftformat.) Ein Schüler versucht nun weiterzuschneiden, und der Lehrer macht auf Haltungsfehler aufmerksam.

Ist ein Schülerentwurf schnittgerecht, so schneidet der Lehrer aus dem großen Bogen das verlangte Format. (Nachmessen, Rand nicht vergessen!) Bei der Veranschaulichung des Schneidens hat der Schüler gelernt, daß alles Weiße weggeschnitten wird und nur die gezeichneten Linien stehen bleiben. Damit der Schüler in seiner anfänglichen Unbeholfenheit die Arbeit nicht verdirbt, darf er in die leeren Hell-Flächen seines Schablonenpapiers kleine Ecklein zeichnen, an denen er das Schneiden versucht. (Materialersparnis.) Aufstehende Ränder am Schnitt werden mit dem Falzbein sorgfältig glatt gestrichen. Nur langsame, sorgfältige Arbeit führt zum Erfolg. Beim Verlassen des Platzes ist das Werkzeug immer abzulegen. Straffe Ordnung ist bei allen technischen Versuchen im Zeichnungsunterricht Grundforderung.

Abb. 4.

Der Druck.

Am ersten fertigen Schnitt erklären wir das Drucken, für das ein eigener Tisch bereitstehen muß, der mit Zeitungspapieren geschützt wird. (Umbiegen und unten an der Tischplatte festheften.) Die Anordnung der Geräte und Papiere zeigt Abbildung 5.

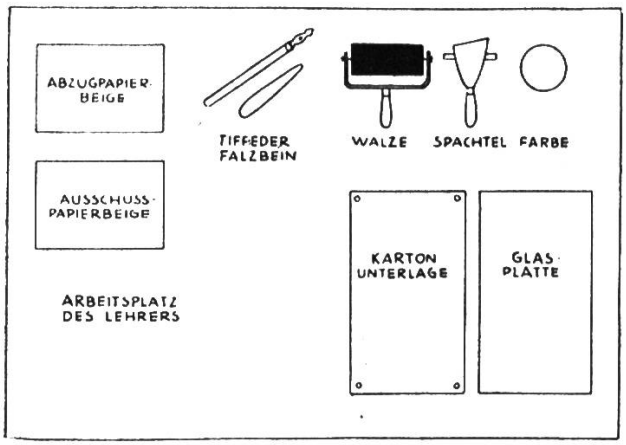


Abb. 5.

Auf einer Glasplatte wird die Druckerschwärze mit einer Spachtel (biegsame Küchenmesserklinge, Kartonstreifen, glatte Schindel) verteilt und mit der Walze überfahren, bis sie einen glatten, seidigen Glanz bekommt. Wenn unzählige kleine Zähnchen aufstehen, liegt zu viel Farbe auf dem Glas.

Die Druckerschwärze kaufen wir in einer Buchdruckerei. Wir verlangen dort Illustrationsschwärze, da sie zart ist und rasch trocknet. (Bienenhonigbüchse mit Deckel verwenden.)

Für unsere Arbeit ist eine gute Walze (Gelatine, Gummi, Leder) notwendig, und zwar soll sie so gebaut sein, daß beim Ablegen die Rolle frei schwebt. Buben überziehen wohl einen zersägten Besenstiel einige Male mit einem alten Veloschlauch und ersinnen einen Griff; aber für Klassenarbeiten ist die einmalige Anschaffung einer Walze zu empfehlen. (Nie an die Wärme legen!!!)

Den Karton neben der Glasplatte walzen wir auch mit Schwärze ein, um das Sichrollen des Schnittes während des Einfärbens zu vermeiden, wobei die Zeichnung nach unten sehen muß (Negativ). (Es ist ganz gut, den ersten Schnitt verkehrt zu drucken; denn eine solche Überraschung ist wirksamer als wortreiche Erklärungen, die im Falle des Mißerfolges der Schüler selbst geben kann.)

Es ist möglich, daß durch ungenauen Schnitt das Liniennetz irgendwo reißt. Dadurch ist noch nicht die ganze Arbeit verdorben. Wir legen dann die Schablone so bereit, daß die Walze zuerst die festen Teile schwärzt und dann über den Fehler gleitet, ohne einzelne Teile zu heben. Reißen kleine »Balken« ab, z. B. der Mittelteil eines E, dann nützt ein Pinselstrich Tusch mehr als Tränen. Wir führen die Walze wiederholt von der gleichen Seite her über die Schablone. Nicht hin- und zurück rollen! Mit einer Tiffeder, die der Lehrer bereitgelegt hat, heben wir den Druckstock auf und fassen ihn auf die gleiche Art, wie mit Leim bestrichene Papiere in der Papparbeit gehalten werden.

Der Schüler legt auf die glatte Seite seiner Kartonunterlage ein Blatt Ausschußpapier (alte Telefonbücher). Darauf kommt die Schablone mit der Druckfarbe gegen oben. Nun kann das Abzugpapier aufgelegt und mit dem Handballen leicht angedrückt werden. Für den Handabzug verwenden wir ein saugfähiges, weiches, wenig geleimtes Papier. (Zeitungspapier in etwas dickerer Ausführung.) Angerie-

ben wird mit dem Falzbein. (Zahnbürste mit abgeschnittenen Haaren, Löffel.) Daumen und Zeigfinger der linken Hand halten das Papier fest. Mit dem flach gehaltenen Werkzeug führen wir kreisende Bewegungen aus. Geduld und ruhige Arbeit allein ermöglichen einen saubern Abzug, der in der Regel erst bei der zweiten oder dritten Wiederholung ganz befriedigt, da sich der Druckstock zuerst vollsaugen muß.
Der fertige Druck wird zum Trocknen auf einen Tisch gelegt, bei Platzmangel mit Stecknadeln an die Wand geheftet, die durch Zeitungsunterlage geschützt werden muß.
Für einen solchen Arbeitsnachmittag bringen die Schüler Schürzen mit. Zum Reinigen der Hände sind Schmierseife und Sand am billigsten. Glasplatte und Walzen werden vom Lehrer mit Terpentin gereinigt. (Seine Hände bringt er am schnellsten mit Alpinoxpaste sauber, die leider für den Klassengebrauch zu teuer ist.)

Abb. 6.

Ausstattung der Drucke.

Da das Drucken auf Karten von Hand kaum möglich ist, kleben wir den Schülerschnitt auf die untere Seite eines gefalteten Zeichnungsblattes, aus dessen Vorderseite ein Fensterchen geschnitten wird, das auf allen Seiten 2—3 mm größer ist als der Druck. (Wertvolle Meß- und Schneideübung. Ausführen mit Tif 17.)
Wenn wir als Abzugpapier gelb oder orange getöntes verwenden, wirkt der aufgezogene Druck zweifarbig. Selbstverständlich können die Drucke auch von Hand ausgemalt werden. Der Schwarzdruck erträgt ungebrochene, kräftige Töne. (Brauns'sche Holzbeizen.) Strahlen und Wolken wirken am schönsten, wenn sie mit der Farbe nur gerändert werden. Auch das Fließenlassen von Farbton zu Wasser überrascht in seiner lebendigen Wirkung.

Die beigedruckten Beispiele.

Die Schnittbeispiele, die in der Verkleinerung viel feiner wirken, als sie in Wirklichkeit sind, möchten veranschaulichen, wie Schülerinnen einer VI. Primarklasse schon fähig sind, Schwierigkeiten selbständig zu lösen. Wenn wir z. B. die Darstellungen der winterlichen Tannen

vergleichen, so sind wir überrascht, auf welch überzeugende Art Kinder ihre Vorstellungen gestalten können. Sie arbeiten nicht nach einer Vorlage, sie schaffen aus einem innern Sehen heraus neue, überraschende Formen. Wie fein berechnet sind auch die strahlenden Lichtquellen Mond, Stern und Sonne, die in der Regel raumfüllend und raumaufteilend das Bildchen ebenmäßig ausgleichen, sodaß der Kampf mit Schwarz und Weiß sich aufhebt in einer ruhigen Wirkung. Naturgemäß fehlt der Schattenriß (Silhouette) ganz. Schneemann und Klausbildchen nähern sich dem reinen Linienschnitt (Konturenschnitt). Alle andern Beispiele verbinden beide Darstellungsarten. Aber nirgends überwiegt die Schwarzfläche. Der großzügige Entwurf, der auf Kleinigkeiten verzichten muß, verpflichtet zur eigentlichen Werkzeugsprache, die zur stark raumschmückenden Wirkung führen muß. Der räumliche Eindruck entsteht gewöhnlich durch die Höhenunterschiede. Verkürzungen werden meistens vermieden, und wo sie vereinzelt doch auftreten, entsprechen sie der kindlichen Parallelperspektive. Hin und wieder liegt es ganz im Sinne der Kinderzeichnung, wenn die Größenverhältnisse der einzelnen Dinge weniger berücksichtigt werden. (Siehe z. B. das mittlere Bild von Abbildung 7.) Die starke Raumwirkung des überhöhten Baumes gleicht den scheinbaren Fehler der Größendarstellung auf. Nicht die unbedingte Richtigkeit ist die Hauptsache, sondern die werkzeugrichtige Ausführung steht im Vordergrund. Im ersten Beispiel der Abbildung 6 steht der Stern vor der Wolke, die auch von den Strahlen überhellt wird. Würde aus dem Wirklichkeitssinn heraus die Wolke weggeschnitten, so müßte der Schnitt fad und schwächlich wirken. Auch der Verlauf der Sternstrahlen ist in erster Linie raumbedingt und leitet hin zum Bildhauptteil, zum Kirchlein oder zum Weihnachtsstall. Es wird in der Regel beim Ausmalen noch betont (helles Strahlenbündel im dunkeln Himmelsraum) und möchte so zum Ausdruck eines Gedankens werden, der auf die Wirklichkeitsform verzichtet. Betrachten wir die Bildchen nach diesen Gesichtspunkten, so freuen wir uns der verschiedenen Eigenwilligkeiten in der Auffassung. Wir lernen für unser eigenes Gestalten in dieser Technik von der begnadeten Kinderzeichnung und holen aus der Freude an der kindlichen Gestaltungskraft innere Werte.

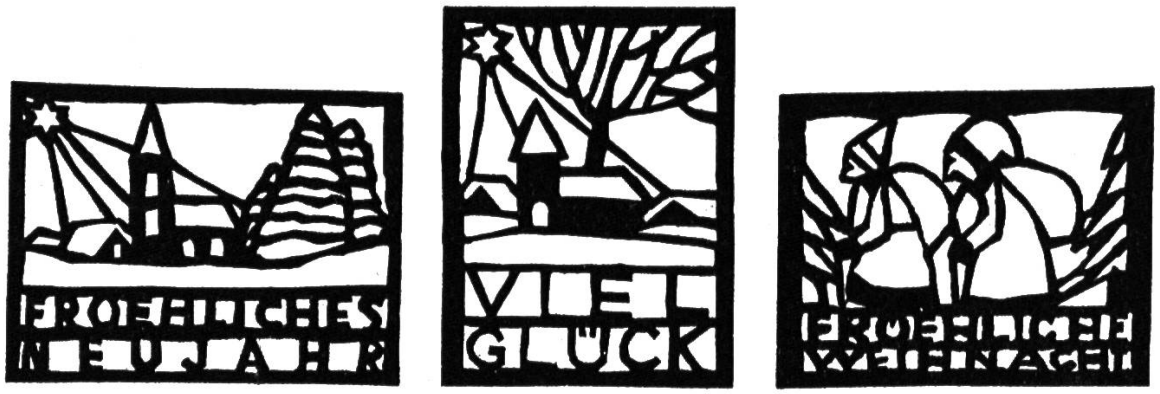


Abb. 7.

Das Diktat im fremdsprachlichen Unterricht

Von Fritz Heimann

Anschließend an meine früheren Aufsätze *) über den fremdsprachlichen Unterricht soll heute das Diktat zur Sprache kommen. Hier wird aber vom Diktat als Kontrollmittel zur Erfassung der richtigen Aussprache Umgang genommen. Dem Diktat zur Erlernung der Rechtschreibung wird im allgemeinen zu großer Wert beigemessen, weil der blossen, tadellosen Abschrift mehr Wert zukommt als dem gewöhnlichen Diktat. Vor mehr als 20 Jahren wies ich auf die Feststellung von Lay (Experimentelle Didaktik) hin, wonach das tadellose Abschreiben sechsmal ersprießlicher sei als ein Diktat. Allerdings machte damals Zeller darauf aufmerksam, daß das Diktat einen eigenen Wert besitzt, weil die Gelegenheiten, Fehler zu machen, beim Diktat zahlreicher sind und der Schüler deshalb aufmerksamer sein muß. Das Abschreiben verlangt ein Minimum an Aufmerksamkeit und Gedächtnis, während das Diktat zu größerer Selbstzucht zwingt. Für den fremdsprachlichen Unterricht möchte ich noch einen andern Faktor hervorheben. Beim Abschreiben handelt es sich um eine visuelle Übung, wenn man vom innerlichen Mitsprechen absieht, während beim Diktat eines fremdsprachlichen Textes der Schüler gleichzeitig einer Hörübung unterzogen wird, die als einsprachige, mündliche Leistung dazu beiträgt, die muttersprachlichen Assoziationen zu verdrängen.

Selbstverständlich behält das Diktat seinen Wert als Kontrollmittel, und in gewissen Fällen wird man ohne weiteres das traditionelle Diktat zulassen, z. B. bei Anwendung der unheilvollen Regel des participe passé. In keinem Fall sollte man aber das Diktat als Aneignungsmittel gebrauchen. Schon auf der unteren Stufe ließe sich das Diktat durch ersprießlichere Übungen ersetzen. Später verliert diese Übung viel an Wert, läßt sich aber mit allerlei systematischen grammatischen Übungen verbinden. Bekanntlich unterscheidet man drei Arten von Diktaten: 1. Bekannter Stoff in bekannter Form. 2. Bekannter Stoff in veränderter Form und 3. Unbekannter Stoff in unbekannter Form (Hübner). Eine weitere Art kann empfohlen werden, die jedenfalls als Abwechslung willkommen sein dürfte und beliebige Steigerung der Schwierigkeiten gestattet: Es ist das kombinierte Diktat.

1. Es sei zuerst an einige Diktatübungen erinnert, die für die untere Stufe in Betracht kommen und manche Vorteile bieten. Indem der Lehrer den Text in die Luft schreibt, läßt sich nach guter Vorbereitung diktieren. Ein geschriebenes Diktat läßt sich ebenfalls durch Luftschreiben korrigieren. Der Lehrer schreibt selber mit dem Finger in die Luft, und die Klasse korrigiert die allfälligen Fehler. Dieser Übung kommt ein eigener Wert zu, weil die Schüler dabei sehr aufmerksam sein müssen.

2. Diktate lassen sich an die Wandtafel schreiben, aber es wird dabei oft viel Zeit verloren, wenn junge Schüler an die Tafel gehen, um

*) Neue Schulpraxis 1932 (Heft 12), 1933 (Heft 6), 1934 (Heft 2 und 5).

ihren Satz gemütlich zu schreiben. Die Klasse bleibt zum Teil teilnahmlos während des Schreibens. Anders sieht es aus, wenn man über eine genügende Wandtafelfläche verfügt. Vor ca. 25 Jahren hatte ich angeregt, eine ganze Wand des Schulzimmers als Wandtafel zu benützen. Solche Wandtafeln leisten sehr gute Dienste. Ich konnte auf ca. 6 Meter Tafel ein ganzes Diktat in wenigen Minuten schreiben lassen und dabei gleichzeitig 12 Schüler auf einmal an der Tafel beschäftigen.

8 bis 12 Schüler schreiben, während die andern nach allfälligen Fehlern suchen. Es versteht sich, daß man von einem gut bekannten Stoff ausgeht. Die Tafel wird in 8, 10 oder 12 Felder geteilt und numeriert. Kaum hat der Lehrer den ersten Sprechtakt diktiert, so nimmt der erste Schüler die bereitstehende Kreide zur Hand und schreibt ins erste Feld. Der Lehrer diktiert den andern Schülern die folgenden Sätze, ohne sich um den ersten zu kümmern. Der erste und der zweite Schüler haben ihr Sätzchen schon fertig, wenn der 6. und der 7. Satz diktiert werden, sodaß der Platz an der Tafel rechtzeitig frei wird. In wenigen Minuten steht das Diktat an der Tafel. Fehler werden gemeldet, erklärt und sofort an der Tafel korrigiert. Wer Fehler meldet, darf sie selber verbessern. Jüngere Schüler machen bekanntlich gerne mit, wenn sie an die Tafel gehen dürfen. Dann wird die Tafel gereinigt, und die Arbeit beginnt von neuem.

Wir haben rasch gearbeitet und die Schüler zur Mitarbeit herangezogen. Nach gemeinsamer Korrektur ist es empfehlenswert, die tadellose Abschrift des Textes zu verlangen. Fehler beim bloßen Abschreiben werden besonders taxiert, da es hier darauf ankommt, eine wirklich fehlerfreie Abschrift abzugeben.

Es folgen sogenannte kombinierte Diktate.

3. Der Lehrer diktiert (untere Stufe) einfache Fragen. Nun schreiben die schwachen Schüler genau, was diktiert wird, während die bessern die entsprechende Antwort niederschreiben. Gelegentlich läßt man die linkssitzenden Schüler die Frage schreiben und die rechtssitzenden die Antwort.

Z. B. nach dem Bild »La famille«:

Qui lit son journal?	Le père lit son journal.
Que fait la mère?	La mère tricote un bas.

Oder der Lehrer diktiert: Un médecin est allé au village voisin. Die schwächeren Schüler schreiben einfach den diktierten Satz und die bessern eine beliebige dazu passende Frage wie: Qui est allé au village voisin? oder: Où est allé le médecin? Dans quel village est allé le médecin? Gerade weil die Kinder selbständig passende Antworten geben dürfen, bietet die Übung einen besonderen Reiz. Schwächere Schüler bitten bald um die Erlaubnis, Antworten schreiben zu dürfen, schon weil sie dadurch eine bessere Zensur bekommen.

4. Lehrer: Ce médecin monte à cheval.

Die Schüler finden die entsprechende Frage, die von der schwachen

Gruppe mit der Umschreibung geschrieben wird, während die bessere Gruppe sich der Umstellung bedient.
A: Est-ce que ce médecin monte à cheval? B: Ce médecin monte-t-il à cheval? Nach gemeinsamer Korrektur gebraucht A die Umstellung. Man läßt einfach die Form e s t - c e q u e deutlich durchstreichen und »- t - i l« einsetzen. So kommen sie leicht auf den »kleinen Trick«. Fragen mit o ù, c o m m e n t, q u a n d, p o u r q u o i, c o m b i e n d e . . . lassen sich auf diese Art besser einprägen.
Est-ce que le médecin va en ville?
Où est-ce que le médecin va?
Quand est-ce que le médecin va en ville?
Pourquoi est-ce que le médecin va en ville?
Le médecin va-t-il en ville?
Où le médecin va-t-il?
Ouand le médecin va-t-il en ville?
Pourquoi le médecin se rend-il au village?
5. Man diktiere in der 3. Person Einzahl und verlange von A die erste und von B die zweite. Handelt es sich um die Zukunftsform, so schreibe man z. B. die erste Person Mehrzahl . . . o n s und die dritte Mehrzahl . . . o n t. Solch einfache Übung ist ausgezeichnet zur Festigung der Endungen und zur Ausmerzung hartnäckiger Fehler.
Lehrer: Le malade f e r a venir le médecin.
A: Nous f e r o n s venir le médecin.
B: Les malades f e r o n t venir le médecin.
6. Sobald die Hauptzeitformen bekannt sind, wird wie folgt diktiert:
Lehrer: Le médecin se rend au village voisin.
A: H i e r le médecin s' e s t r e n d u au village voisin.
B: D e m a i n le médecin s e r e n d r a au village voisin.
Es wird nicht p a s s é c o m p o s é und f u t u r verlangt, diese Wörter werden nicht einmal gebraucht. Man sage einfach Gruppe A schreibt als Überschrift: H i e r, und Gruppe B D e m a i n, oder A: L a s e m a i n e p a s s é e B: L a s e m a i n e p r o c h a i n e, etc.
Ist eine solche Übung korrigiert, so verfügt man schon über eine gut vorbereitete Hausaufgabe: A schreibt zu Hause: Demain . . . und B: Hier . . . Man kann auch die Übung in die Mehrzahl setzen lassen (Die Endungen unterstreichen lassen).
7. Sehr gut ist folgende Übung: Nach gründlicher Besprechung eines Textes diktiert man z. B.: Ce médecin rencontre un ami. Daraufhin sagt der Lehrer: i l y a 8 j o u r s. Nun müssen die Schüler die richtige Form anwenden: Il y a 8 jours, ce médecin a r e n c o n t r é un ami. Lehrer: d a n s 1 5 j o u r s. Schüler: Dans 15 jours, le médecin r e n c o n t r e r a son ami.
Man kann auch umgekehrt verfahren. Lehrer: I l y a 8 j o u r s, le médecin (a l l e r) chez un malade. La semaine prochaine, le médecin (v i s i t e r) un malade. Etc.
8. Der Lehrer diktiert für die ganze Klasse einen einfachen, bekannten Text. Verlangt wird die nähere Zeitbestimmung:
Un médecin ira . . . voir un malade (demain, cet après-midi, ce soir).

Ce médecin a rencontré . . . un ami d'études (hier, la semaine passée).
Ce malade souffre . . . d'une grave maladie (maintenant, à présent, actuellement).

9. Bei manchen Texten läßt sich die männliche Form durch die weibliche ersetzen und umgekehrt, ebenfalls die Einzahl durch die Mehrzahl. Es stellt sich zwar dabei die besondere Schwierigkeit des participe passé ein. Dieser kann man jedoch abhelfen, wenn man sich einer vereinfachten »Regel« bedient, wovon in einem späteren Aufsatz die Rede sein soll.

10. Bekanntlich wird ein Befehl mittels verschiedener Zeitformen erteilt. Folgende Diktatübung kann empfohlen werden:
Diktiert wird: Le médecin monte à cheval. Il va voir un malade. Il entre dans la chambre. Le malade s'assied dans son lit.
A: Monte à cheval! B: Montez à cheval! oder:
A: M o n t e à cheval! B: T u m o n t e r a s à cheval . . . tu t'assiéras (vous vous assiérez).
Später wird auch subjonctif herangezogen:
A: V a voir ce malade! B: T u i r a s voir . . . C: Q u ' i l a i l l e voir ce malade.
Sobald die verbes réfléchis behandelt worden sind, sollen sie sehr oft in den Diktaten vorkommen.

11. Da unsere Schüler die Frageform wie auch die verneinende Form im allgemeinen ungenügend beherrschen, ist es angebracht und vorteilhaft, bei Diktaten solche Formen zu verlangen. Das Ergebnis solcher Diktate ist besser als das anderer schriftlicher Übungen.
Lehrer: Le malade souffrait d'une pneumonie.
A: Le malade n e souffrait p a s d'une pneumonie.
B: Le malade s o u f f r a i t - i l d'une pneumonie?

12. In den oberen Klassen lassen sich eine Menge schwierigerer Übungen vornehmen (forme active, forme passive, forme indirecte, si, quand, après . . . avant . . . subjonctif, etc.). Auf der unteren Stufe kann man die Schüler zum Diktieren verwenden. Nach Behandlung eines Wandbildes oder einer kleinen Anekdote stellen Schüler beliebige Fragen, die von den Mitschülern sofort schriftlich beantwortet werden, oder ein Schüler wird aufgerufen zur Beantwortung der gestellten Frage, und seine Antwort wird von der Klasse niedergeschrieben.

Solche Diktate sollten nicht zu lang sein. Bei der Korrektur verbessert jeder Schüler seine eigene Arbeit, oder die Hefte werden ausgewechselt. Schwache Schüler erhalten die Hefte besserer Schüler und umgekehrt. Jeder übersehene Fehler im Heft eines Kameraden wird dem korrigierenden Schüler angerechnet. Stellt ein Schüler fest, daß in seinem Heft Fehler übersehen worden sind, so werden sie ihm nicht angerechnet, es wird ihm im Gegenteil ein Fehler weniger gezählt.

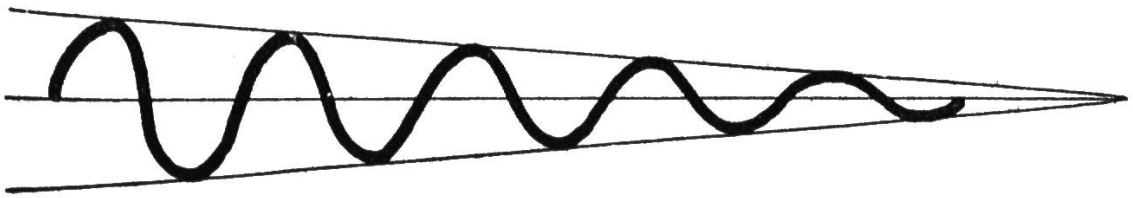
Es empfiehlt sich nur zweimaliges Vorsprechen. Es sollten nur kurze, ganze Sätze oder wenigstens S p r e c h t a k t e diktiert werden. Beim

Diktieren ist es angebracht, nicht vom Pult aus zu sprechen, sondern den Ort zu wechseln.
Die kombinierten Diktate stellen größere Anforderungen an die Schüler, sind aber viel ersprießlicher als die anderen schriftlichen Übungen. Sie zwingen zur Selbstzucht, arbeiten der Denkfaulheit und Bummelei entgegen, führen zum Sicherheitsgefühl. Der Schüler leistet dabei produktive Arbeit, er muß selbst entscheiden bei jedem Satz, er kann nicht einfach abschreiben oder im Buch nachschlagen. Der Lehrer lernt seine Schüler besser kennen und stellt leicht allfällige Lücken in seinem Unterricht fest.

Geschriebene Töne

Ein einfacher Versuch zur Lehre vom Schall Von Fritz Gärtner

1. Wir benötigen einen Taschenspiegel (oder ein Stück ebenes Glas), eine Kerzenflamme, eine abgerissene G-Saite (oder ein Stückchen sehr feinen Drahtes) und eine Geige. Der Taschenspiegel wird mit der Kerzenflamme berußt; von der abgerissenen G-Saite ziehen wir ein Stückchen der Umwicklung ab und das so erhaltene Drähtchen befestigen wir an einer Saite (am besten der G-Saite) der Geige durch einige Umwickelungen. Am leichtesten geht dieses Befestigen zwischen Steg und Griffbrettende, weil man hier den weitesten Spielraum hat. Ein Ende des festgewickelten Drähtchens muß frei und möglichst senkrecht von der Saite abstehen. Zupfen wir jetzt die Saite an, so schwingt das Drähtchen mit. Je nach seiner Länge wird es dabei Schwingungsknoten bilden. Das läßt sich leicht beobachten. Ist es der Fall, dann schneiden wir es so ab, daß es ohne Knoten schwingt. Damit sind alle Vorbereitungen zum Versuch getroffen.
2. Wir nehmen nun den berußten Spiegel in die rechte Hand, zupfen mit der linken die Saite an und führen den Spiegel rasch und locker so über die Spitze des Drähtchens, daß diese die berußte Spiegelfläche gerade noch leicht berührt. Dabei nehmen wir die Richtung so, daß sie schiefwinklig von links nach rechts über die Saiten und etwas schräg von unten nach oben führt. Das schwingende Drähtchen zeichnet uns auf diese Weise ein Schwingungsdiagramm auf den berußten Spiegel, das wir gut betrachten können, besonders wenn wir den Spiegel gegen das Licht neigen.
3. Am wirklichen Diagramm und an einer schon bereitstehenden, vergrößerten Zeichnung stellen wir das Wesentliche über die Gesamtform der Linie, über eine einzelne »Welle«, über »Schwingungsweite« und »Wellenlänge« und womöglich über »Schwingungszahl« fest.
a. Zeichnung:



b. Feststellungen:
Das Gesamtbild des »geschriebenen Tones« ist eine Wellenlinie. Vom Anfang eines Wellenberges (auf der Mittellinie) bis zum Ende des anschließenden Wellentales (ebenfalls auf der Mittellinie) reicht eine »Welle«. Die Entfernung von der Mittellinie zum Scheitel des Wellenberges oder zur Sohle des Wellentales heißt »Schwingungsweite«. Die Entfernung auf der Mittellinie vom Beginn des Wellenberges bis zum Ende des anschließenden Wellentales ist die »Wellenlänge«. Unsere Zeichnung zeigt fünf Wellen. Hätten wir zur Aufnahme dieser fünf Wellen in Wirklichkeit eine Sekunde gebraucht, so betrüge die Schwingungszahl fünf. Unsere wirklichen Diagramme zeigen uns wesentlich mehr Wellen, dreißig, vierzig, fünfzig. Um sie zu erhalten, berührten wir nur Bruchteile von Sekunden das schwingende Drähtchen. Unsere Saite hat also eine wesentlich höhere Schwingungszahl (G-Saite 192, D-Saite 288, A-Saite 432, E-Saite 548).

4. Es ist möglich, daß der Versuch einmal mißglückt. Man führe ihn daher erst nach einigen erfolgreichen Versuchen in der Klasse vor und lege sich schon vor dem Unterricht einige gut gelungene Diagramme zurecht, da sich ja auch in der Klasse ein schlechter Erfolg zeigen kann. Weil der Versuch sehr leicht auszuführen ist, aber doch einige Übung erfordert um gute Ergebnisse zu erzielen, eignet er sich sehr gut als Hausaufgabe.

Unser Bleistift und die Elektrizität

Wenn wir die guten Elektrizitätsleiter in der Schule zusammenstellen, so fehlt gewiß der Graphit nicht unter ihnen. Um seine Zugehörigkeit zu dieser Gruppe durch einen Versuch zu beweisen, wählt man am besten den Graphit in einer Form, die dem Schüler aus dem täglichen Gebrauch bekannt ist; es ist dies unser Graphitstift, nach seinen Vorfahren »Bleistift« genannt. Innig mit der Graphitmine verbunden ist ihr Beschützer, das Holz, ein schlechter Elektrizitätsleiter oder Isolator, der uns auch bei unseren Versuchen gute Dienste leistet.

So treten beide Teile des Bleistiftes, Leiter und Nichtleiter, in Tätigkeit, wenn wir eine Probierlampe herstellen, deren Leitungsdrähte zur leichteren Stromabnahme mit Bleistiften verbunden sind (Lichtbild, rechts oben). Jeder Bleistift hat an passender Stelle einen Einschnitt erhalten, der die Mine bloßlegt. Hier wird das blanke Ende der Leitungslitzen herumgewickelt und festgebunden. Mit Isolierbandstreifen umhüllen wir die Verbindungsstellen.
Setzen wir diese Probierlampe in Betrieb, indem wir die zugespitzten Enden an eine Anschlußstelle (z. B. in eine Steckdose) halten, so beweisen wir durch das Aufleuchten der Lampe das gute Leitvermögen des Graphites und zugleich, da wir keinen elektrischen Schlag verspüren, das schlechte der Holzverschalung.
Entfernen wir die Probierlampe von der Anschlußstelle, so fällt uns der schöne Öffnungsfunke auf. Diese Erscheinung bringt uns auf die Idee, aus Bleistiften eine Bogenlampe zu bauen. Unser Lichtbild zeigt uns rechts unten eine einfache Form.

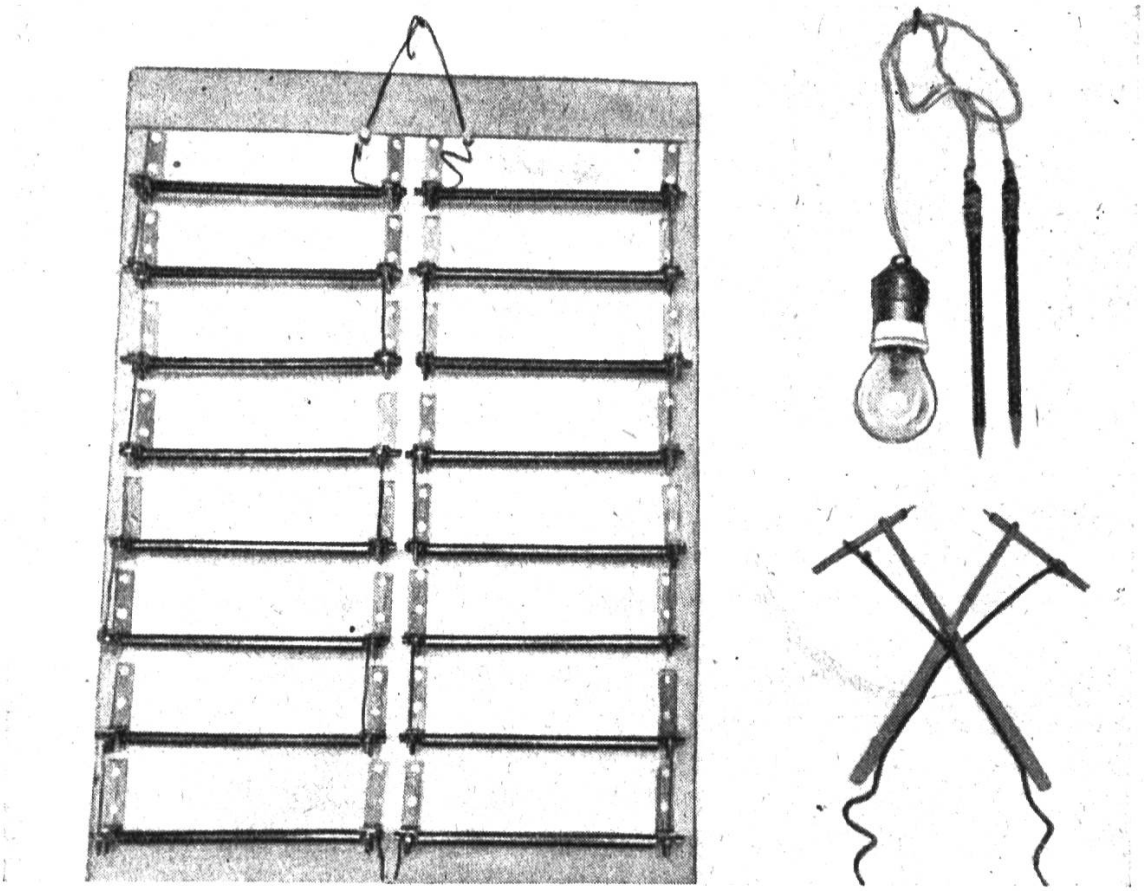


Abb. 1.

Leider können wir mit einer Bogenlampe den elektrischen Strom nicht so bequem abnehmen, wie es mit einer Probierlampe möglich ist, da ein Kurzschluß eintreten würde. Beim Vergleichen mit einer Kohlenfadenlampe, die als Glühkörper einen Verwandten des Graphites enthält, finden wir, daß in dieser der Kohlenfaden länger und dünner ist als die Graphitminen unserer Bogenlampe. Dünner können wir die Minen nicht machen, aber nach Belieben länger. Wie viele Bleistifte brauchen wir? Schätzungen sind da zwecklos, es muß gerechnet werden.

Wir wollen einen Strom von einem Ampère Stärke verwenden. Da unsere Leitung einen Strom von 220 Volt Spannung liefert, so brauchen wir nach dem Ohmschen Gesetze (Stärke = Spannung : Widerstand, daher 1 Ampère = 220 Volt : 220 Ohm) einen Widerstand von 220 Ohm.

Welchen Widerstand weist ein Zeichenbleistift Nr. 2 auf? Das können wir auf einfache Art finden (Abb. 2), indem wir einen Strom von einem Ampère Stärke durch einen Bleistift (Bl.) senden und im Nebenschlusse den Spannungsabfall bestimmen.

Unser Voltmeter zeigt eine Spannung von 12 Volt an, deshalb ist auch der Widerstand des Bleistiftes 12 Ohm; denn i (Amp.) = e (Volt) : w (Ohm); daher 1 = 12 : x, also x = 12.

16 Bleistifte bieten folglich einen Gesamtwiderstand von ungefähr 220 Ohm. Verbindet man diese Bleistifte so miteinander, daß die Elektrizität durch sie der Reihe nach ungehindert hindurch kann

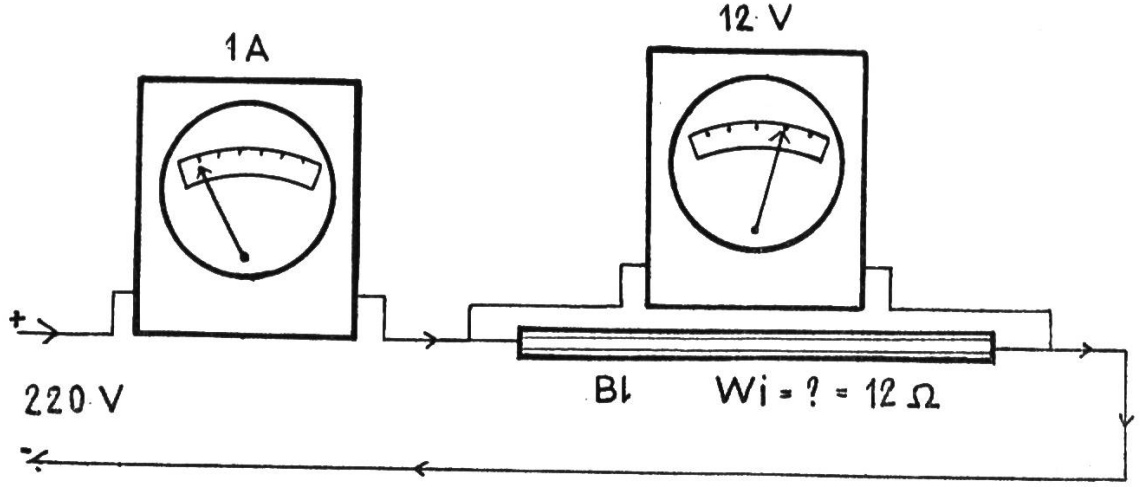


Abb. 2.

(Lichtbild, Serienschaltung), so steht uns nach dem Anschlusse an das Stromnetz ein Strom von 1 Ampère zur Verfügung (220 Volt : 220 Ohm = 1 Amp.)

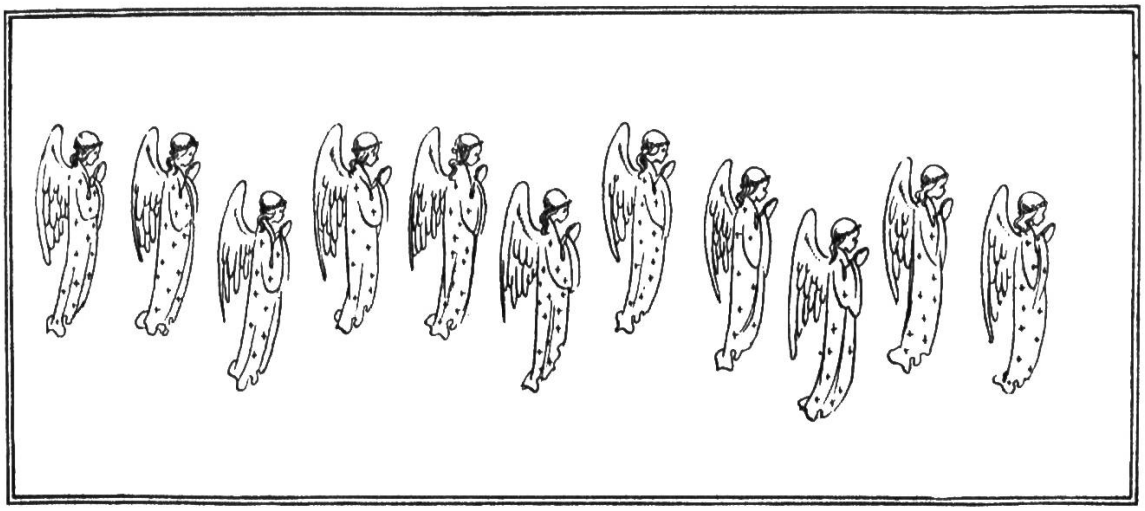
Mit diesem Strome können wir unsere Bogenlampe ohne weiteres betreiben und den Zweck und die Funktion eines Widerstandes erkennen. Selbstverständlich sehen wir auch ein, daß im praktischen Leben die Bleistifte durch andere Mittel ersetzt werden müssen. L. D.

Ihr Kinderlein, kommet . . . Von Herbert Grüger

In der Januarnummer 1934 zeigte ich im Aufsatz: »Wir singen nach Bildernoten«, wie dem notenunkundigen Kinde auf einfache, bildhafte Weise die Bewegung einer melodischen Linie veranschaulicht werden kann. An Stelle der Noten treten entsprechende Figuren: Tiere, Blumen, Sterne u. ä. Dadurch wird dem Kinde das Steigen und Fallen, Schweben und Springen einer Melodie leichter sichtbar als an der gewöhnlichen Notenschrift. Betrachten wir nun vor der Weihnachtszeit einmal die Darstellung des Liedes »Ihr Kinderlein, kommet« in Bildernotenschrift. Können wir den Kindern das Auf- und Niederschweben der Melodie des ersten Liedteiles anschaulicher machen als durch kleine Engel? Die Kinder können dieses Schweben beim Singen auch mit der Hand entsprechend begleiten. Freilich könnten wir die ganze Melodie durch Engel darstellen; aber versuchen wir, auch hier einmal der Handlung des Liedes durch verschiedene Figuren gerecht zu werden. Lassen wir etwa im Mittelteil der Melodie Hirten zur Krippe schreiten. Es paßt auch besser, denn das Schweben der Melodie, das Auf- und Nieder zwischen den zwei Tönen, mit denen das Lied beginnt, hat nach 8 Takten aufgehört und ist einem Schreiten gewichen. Schließlich lassen wir in der dritten Zeile Kinder zur Krippe gehen, damit sie sehen, was »der Vater im Himmel für Freude uns macht.« Wo aber die Melodie zum »Himmel« weist, schwingt sie sich auf zum höchsten Ton des Liedes. Ihn zeichnen wir nicht als Kind, sondern als einen Stern. Und der Weg, den die Kinder gehen, führt hin zu dem Ruhepunkte des Liedes, zum Grundton. Dort steht auch die Krippe.

Melodie und Erlebnis sollen eins werden. Wir wollen mit den Tönen

schweben, schreiten, zu dem Stern hinauffliegen, der den Hirten erschienen ist und wieder hinabsteigen zu dem ärmlichen Stall.



Ihr Kin - der - lein kom - met, o kom - met doch all,
zur Krip - pe her kom - met in Beth - le - hems Stall,

und seht, was in die - ser hoch - hei - li - gen Nacht

der Va - ter im Him - mel für Freu - de uns macht.

Unser Geld

Von Jakob Menzi

I. TEIL: »DAS GELD« ALS GESAMTUNTERRICHTSSTOFF.

Man braucht kein Kapitalist und auch kein Anhänger unseres Geldsystems zu sein um einzusehen, daß unserer Jugend, wenn sie ins Leben hinaus tritt, der Umgang mit Geld vertraut sein sollte. Das Leben ist nun einmal heute ohne Geld nicht mehr denkbar, sei es die heute geltende Währung oder irgend eine andere.

Die Schule hat das Kind fürs Leben möglichst gut auszurüsten. Deshalb gehört auch der Umgang mit dem Geld unbedingt zum Wichtigsten, das wir in materieller Hinsicht dem Kinde zu bieten haben.

Nun ist es aber nicht damit getan, daß wir mit Franken und Rappen rein theoretisch rechnen, ohne daß wirkliches Geld oder ein Ersatz dafür zur Verwendung gelangt. (Z. B. selbst hergestelltes Papiergeld oder die bekannten Schulmünzen). Es gibt in jeder Klasse Kinder, die zu Hause wenig mit Geld zu tun haben, sei es, daß die älteren Geschwister die Kommissionen besorgen, sei es, daß unverständige Eltern den Kindern überhaupt selten Geld anvertrauen aus Angst, sie könnten einmal einen Batzen verlieren.

Mit Geld gibts auf allen Schulstufen und in den verschiedensten Sachgebieten zu rechnen. Einige davon sind: Kommissionen, im Laden, beim Bäcker, auf der Post, am Bahnhof, Kirchweih, Schulreise usw.

Es scheint mir empfehlenswert, das Geld als Gesamtunterrichtsstoff zu behandeln. Wer das einmal probiert hat, wird bald bemerken, daß die Rechnungen mit benannten Zahlen, die in verschiedenen Rechenheften in ganz unbegründeter Art und Weise zerstreut ihr Dasein fristen, viel leichter verstanden werden.

Auf der Unterstufe kann eine solche Besprechung etwa in folgender Weise vor sich gehen.

Erlebnisunterricht:

1. Die Kinder erzählen, was sie der Mutter zu Weihnachten schenken wollen. Schon lange sparen sie ihre Batzen zusammen, die sie bei Ausgängen etwa verdienen. Im Kinderland gibts noch keine Steuerbeamten, deshalb berichtet ein jedes hemmungslos, wie groß sein Vermögen schon ist.
2. Kleine Kindererlebnisse mit Geld. Die Kinder erzählen, wie sie einmal Geld verloren, gefunden, verdient haben.
3. Vom Wert des Geldes. Das Geld ist eigentlich nichts wert, d. h. wir haben es zum Leben nicht nötig wie z. B. Kleider, Nahrung etc. Es ist auch nicht besonders schön wie z. B. eine Blumenvase, ein Halsband, ein Bilderbuch. Das Geld ist nur ein bequemes T a u s c h m i t t e l. Wir tauschen im Laden das Geld an Waren.
4. Wie kommt es zu uns heim? Der Vater geht in die Fabrik und arbeitet für Herrn X. Dafür gibt dieser ihm den L o h n. Sie t a u s c h e n auch. Der Vater gibt die Arbeit, Herr X. dafür den Lohn.

Vor alten Zeiten hatte man noch kein Geld. Man tauschte von dem, was man übrig hatte, an etwas, das man nötig hatte, z. B. eine Ziege

gegen ein Kleid. (Vom Tauschhandel der Pfahlbauer zu sprechen hat noch keinen Sinn, sonst müßten wir zu weit ausholen).
Man tauschte also gerade so, wie ihr eure Sachen etwa tauscht. Was habt ihr schon getauscht?
Ein Bildchen gegen einen Apfel.
Eine Hülse gegen ein Stück Schokolade.
Einen Bleistift gegen Hilfeleistung beim Rechnen.
Ein Messer gegen ein Stummührchen.
Einen Griffel gegen einen Zehner.
Diesem letzteren sagen wir nun schon kaufen. Sobald der eine Geld gibt, sagt man kaufen. Das Geld hat den Vorteil, daß man es auf die Seite legen kann, bis man es nötig hat. Es geht nicht zu Grunde wie z. B. Fleisch oder Milch.

5. Unsere Geldstücke. Vorweisen aller Geldstücke von 1 Rp. bis 20 Fr. Dann gibts noch Banknoten. Auch ausländisches Geld kann gezeigt werden. Vergleichen von Größe, Wert und Farbe der Geldstücke. Nicht auf die Größe kommt es an, sondern auf das Metall, aus dem sie bestehen. Gold ist mehr wert als Silber, dieses mehr als Nickel und Kupfer.
6. Von meiner Sparbüchse.

Verarbeitung:

A. Sprache.

Erzählen: Als Erzählstoffe eignen sich:
1. Tischlein deck dich.
2. Die Sterntaler.
3. Der Arme und der Reiche.

Singen: Schuemächerli, Schuemächerli . . . aus Ringe, Ringe, Rose von Heß.
Lesen: 2. Kl. Im Lesebuch: Fritz Oberlin.
Die Sterntaler.

Nach dem Büchlein: »Wir reisen ins Märchenland« von Hans Witzig habe ich mit dem Vervielfältiger 12 Bildchen in Postkartengröße angefertigt. Zu jedem Bildchen stellte ich mir einen gleich langen Papierstreifen mit einem dazu passenden Satze her. Zu jedem Bild wird der entsprechende Satz gelegt oder umgekehrt.
Die Serie lautet:

1. Da, liebe Geiß, frih von den guten Kräutlein!
2. Wovon sollt' ich satt sein? Ich sprang ja nur über Gräblein und fand kein Blättlein! meh! meh!
3. Geh in die Welt hinaus und verdiene dir dein Brot selber!
4. Das ist kein gewöhnlicher Tisch, es ist ein »Tischlein deck dich«!
5. Tischlein deck dich! Kuchen, Äpfel, eine gebratene Gans und eine Flasche roten Wein dazu!
6. Das ist kein gewöhnlicher Esel, es ist ein Goldesel!
7. Esel streck dich! Ha, diese Goldstücke!
8. Da hast du deinen Lohn, einen »Knüppel aus dem Sack«.
9. Was hast du denn in diesem Sack?
10. Ob er wohl nichts merkt, wenn ich ihm den Sack unter dem Kopfkissen hervorziehe?
11. Au! au! o weh! o weh! Hör auf! hör auf!
12. So, du Schelm, gib das Tischlein deck dich und den Goldesel sofort her!

3. Kl. Im Lesebuch: Pestalozzi und die Erdbeerfrau, von J. H. Boßhard.
Ein ehrlicher Mann. Glarner Lesebuch für die 2. Klasse.
Die Sparpfennige, von Hoffmann.

Schreiben: (Aufsatz — Sprachübungen.)

2. Klasse. 1. Was die Mutter kauft:
Eier für 80 Rappen,
Brot für 64 Rappen,
Mehl für 72 Rappen,
Milch für 90 Rappen, usw.
2. Womit ich schon Geld verdiente (aufzählen):
Ich holte Brot für Frau A.
Ich trug dem Vater Holz auf den Estrich.
Ich wünschte dem Götti ein gutes neues Jahr.
3. Wörter mit »Geld«: Geldtasche, Geldschrank, Geldrolle, Taschengeld, Trinkgeld, Bargeld, Papiergeld, Silbergeld usw.

3. Klasse. 1. Wo unsere Väter Geld verdienen:
Hansens Vater im Geschäft; er ist Buchhalter.
Peters Vater bei der Bahn; er ist Kondukteur.
Adolfs Vater bei den Kranken; er ist Arzt.
Alfreds Vater in der Werkstatt; er ist Sattler.
Hedis Vater im Auto; er ist Chauffeur.
Röslis Vater auf dem Feld; er ist Bauer.
2. Erzählt mir auf der Tafel, wie ihr einmal Geld verdientet.

B. Rechnen.

(Siehe auch meine Arbeit: »Beschäftigungsblätter im Novemberheft 1933 der Neuen Schulpraxis.)

2. Klasse. Von meinem Sparkässeli:

Addition: Unsere Schulmünzen werden in ein Sparkäßchen eingeworfen. Dann wird Kassasturz gemacht. Die Kinder zählen zusammen: 20 Rp. + 5 Rp. + 50 Rp. + 2 Rp. + 10 Rp. = 87 Rp.

Subtraktion: Hans braucht von seinen 80 Rp. an der Chilbi 35 Rp. Was kann man rechnen? Er hat noch 80 Rp. — 35 Rp. = 45 Rp.

Ergänzen: Wie viel fehlt zu einem Franken, wenn im Kässeli 75, 36, 65, 97 . . . Rp. liegen?

Zerlegen: Im Kässeli sind 86 Rp. Was für Geldstücke sind es wohl? Legt mit den Münzen 65, 76, 83 . . . Rp. Dasselbe auch mit möglichst wenigen Geldstücken.

Multiplikation: 5 Geschwister sammeln Geld, um der Mutter gemeinsam ein Weihnachtsgeschenk zu kaufen. Jedes hat schon 3 Franken beisammen. Was rechnen sie aus? 5 × 3 Fr. = 15 Fr. Usw.

Teilen: 3 Kinder haben zusammen 24 Fr. gespart. Jedes hat gleich viel. 24 Fr. : 3 = 8 Fr.

Messen: Einige Geschwister haben 48 Fr. gespart. Jedes hat 8 Fr. Wie viele Geschwister sind denn? 48 Fr. : 8 Fr. = 6 mal.

3. Klasse. Wie 2. Klasse aber im Zahlenraum bis 1000.

C. Turnen und Spiel:

Bewegungsgeschichte vom »Tischlein deck dich«.

1. Gehen und Laufen: a) Der Älteste der drei Brüder hüpft

vor Freude um sein Tischlein herum (Im Kreis). b) Der Goldesel ist störrisch, er will das einemal nicht laufen, dann rennt er wieder. (Ein Kind zieht das andere, das Widerstand leistet.) c) Der Esel wird durch den Wald geführt. (Die Kinder gehen zu zweien. Dann stehen sie still, drehen sich gegeneinander und fassen die Hände in der Hochhalte. Die Paare ziehen von hinten unter der Reihe durch.)

2. Nachahmungsübungen: Was die drei Brüder arbeiten: hobeln, sägen, hämmern, Säcke tragen, Mehl mahlen, (Zwei Kinder fassen sich bei den Händen und machen kreisende Bewegungen vorwärts und rückwärts.)

3. Spiel: a) Zahl oder Kopf. Ein großes Geldstück aus Karton wird im Stirnkreis aufgeworfen. Wenn die Zahl oben ist, laufen alle Nr. 1, wenn der Kopf oben ist laufen alle Nr. 2 einmal um den Kreis. Wer das Geldstück erwischt, hat gewonnen.

b) Siehe unter »Aufführen«.

D. Handarbeit.

Zeichnen: 1. Wie der Goldesel Goldstücke speit.
2. Wie der Knüppel auf dem Rücken des Wirtes tanzt.

Wir stellen nicht einfach die Aufgabe, den Wirt zu zeichnen, sondern der Wirt soll sich krümmen vor Schmerz. Durch solche Aufgabenstellung soll das Kind allmählich zur Stufe der Bewegung (nach Rothe) geführt werden. Den Menschen zeichnet das Kind in diesem Alter gewöhnlich noch in der Vorderansicht, wenn es unbeeinflußt ist. Wenn die Aufgabe so gestellt wird, daß der Mensch handelt, werden aber die meisten ihn in Seitenansicht darstellen, denn von vorn kann er auf dieser Stufe meist noch gar nicht handelnd wiedergegeben werden. Durch viele solche Aufgaben gewöhnt sich das Kind allmählich an die Seitenansicht und ist damit der Stufe der Bewegung einen Schritt näher gekommen.

Modellieren: Geldstücke aus Plastilin. Die Zahlen werden mit einem Stift eingeschrieben.

Handarbeit: Herstellen von Papiermünzen fürs Rechnen.

Basteln: Eine Sparbüchse aus einer Schachtel.

Tastversuche: Der Tastsinn kommt im allgemeinen zu kurz. Deshalb benützen wir jede passende Gelegenheit, um ihn auszubilden. Die Kinder stellen sich in einer Reihe auf und halten die Hände auf den Rücken. Dann erhält jedes ein Geldstück in die Hand und versucht durch Tasten seinen Wert zu bestimmen.

II. TEIL: DAS GELD ALS ANSCHAULICHES RECHENMITTEL.

Während im ersten Teil angedeutet wurde, wie das Geld als Gesamtunterrichtsstoff verwertet werden kann, zeigt nun der zweite Teil die Verwendungsmöglichkeiten im Rechenunterricht im Laufe des zweiten und dritten Schuljahres. Das hat aber nicht etwa den Sinn, daß jede neue Operation in einem bestimmten Zahlenraum durch Geldwerte eingeführt werden solle. Im Gegenteil wird oft eine andere Sache (Meter, Liter, Schneebälle, Christbaumkugeln) näher zur Hand liegen.

Das erste Schuljahr ist absichtlich weggelassen worden. Natürlich

können Geldstücke ebensogut wie andere Gegenstände zum Rechnen im Zahlenraum bis 20 verwendet werden (einfach als Stücke). Desgleichen können gegen Ende des ersten Schuljahres einfache Rechnungen mit dem wirklichen Zahlenwert der Geldstücke ausgeführt werden.
Das Zehnrappenstück sollte aber nicht zu früh als »Zehner« angesprochen werden, da es ja nicht größer ist als z. B. ein Zweirappenstück. Der Zehner sollte möglichst lange als die 10 Einer sichtbar bleiben als Reihe oder Stab.
Besser eignet sich schon der Rechenstoff der zweiten und dritten Klasse zum Rechnen mit Geld. Die hier gegebenen Beispiele brauchen nicht alle verwendet zu werden, sie sollen bloß zeigen, daß im Gesamtunterricht nicht einfach gerechnet wird, was am besten paßt, sondern daß die Wahl der Aufgaben sich streng nach dem Lehrgang im Rechnen zu richten hat. Es ist vollständig unmöglich, auf dem hier zur Verfügung stehenden Raum für jede neue Operation auch nur ein Beispiel zu geben. Das Ergänzen und das Zerlegen ergeben sich aber meist ohne weiteres aus dem Zu- und Abzählen.
Ich halte es auch für besser, in einer Lektion wenig gute Aufgaben zu stellen und an diesen möglichst viele verschiedene Zahlenbeispiele zu üben, als jedesmal wieder eine andere Aufgabe zu ersinnen. Dadurch erspart man eine Menge Zeit für das Üben, die sonst verloren geht. Dazu kommt noch der weitere große Vorteil, daß die schwachen Schüler leichter begreifen, wenn immer wieder dieselbe Aufgabe (mit veränderten Zahlen) gerechnet wird; dann gehts aber auch flinker, und Langeweile kommt nicht auf.

II. Klasse:

Auf der Wiese: Zu- und Abzählen, Ergänzen und Zerlegen von reinen Zehnern: Fritz stellt Mäusefallen auf dem Feld. Der Vater hat ihm für jede Maus einen Batzen versprochen.
1. Er fängt eines Tages 6 Mäuse, am nächsten Tage 3. Das gibt
6 Batzen + 3 Batzen = 9 Batzen.
Wie viel Geld ist das? 60 Rp. + 30 Rp. = 90 Rp.
2. Er fängt eines Tages 7 Mäuse, am folgenden Tag 3 weniger. Wie viel Geld bekommt er am zweiten Tag?
3. Er fing gestern 6 Mäuse, heute 9. Wie viel Geld mehr als gestern?
4. In zwei Tagen fängt er 8 Mäuse, bekommt also 80 Rappen dafür. Wie viel kann er jeden Tag verdient haben?
80 Rp. = 20 Rp. + 60 Rp. usw.
(Diese Umkehrungen von Addieren, Subtrahieren, Ergänzen und Zerlegen werden, um Raum zu sparen, bei den nächsten Beispielen nicht mehr vollständig angeführt. Sie ergeben sich ja meist von selbst.)

Meine Sparbüchse: Zu- und Abzählen, Ergänzen und Zerlegen innerhalb und mit Überschreiten der Zehner: Auf die Sparbüchse kommen wir anläßlich unserer Schulreise zu sprechen, die ja meist noch ins erste Quartal fällt.
Das Rechnen mit Münzen auf dieser Stufe zeigt Anton Höfer im Juliheft 1933 der Neuen Schulpraxis.

Im Laden: Bildung der Reihen. (Kleines Einmaleins) Vervielfachen, Messen und Teilen ohne Rest.
Das Geld eignet sich nicht zur Einführung der Reihen. Deshalb sind die hier gegebenen Beispiele nur zum Üben gedacht. Die Viererreihe: Ein Maggiwürfel kostet 4 Rp.
Wie viel kosten 7 Würfel?
Wie viele Würfel kann man für 32 Rp. kaufen?
(Teilen geht hier nicht gut, also üben wir es an einem andern Beispiel.)

Ostern: Messen und Teilen mit Rest. (Unter Umständen am Anfang der 3. Klasse.)
Messen: Die Mutter kauft Eier zum Färben. Sie nimmt 60 Rp. mit. Ein Ei kostet 9 Rp. Wie viele kann sie kaufen?
60 Rp. gemessen mit 9 Rp. geht 6 mal (Eier), Rest 6 Rp.
Teilen: Die Mutter kauft 8 Eier und gibt 75 Rp. Was kostet ein Ei und wie viel Geld bekommt sie zurück?

Zum Vervielfachen, Messen und Teilen haben wir uns aus alten Zündholz- und Zigarettenschachteln praktische »Rechenkästen« hergestellt. Der erste ist eine Zigarettenschachtel mit Deckel, in der 100 farbige Kartonknöpfe versorgt sind, die je nach Bedarf Geldstücke, Nüsse, Tannzapfen oder sonst etwas bedeuten. Der zweite ist eine gleiche Schachtel ohne Deckel, in die beim Rechnen jeweilen die nötige Anzahl Knöpfe gelegt werden. Ferner benötigen wir 10 Zündholzschachteln ohne Schiebdeckel. Alle sind auf einen passenden Pappdeckel aufgeklebt.
Der Unterschied von Messen und Teilen kann damit ganz augenfällig gezeigt werden. Nehmen wir als Beispiel 72 : 8 = 9. Messen: Die Mutter hat 72 Rp. und kauft Eier, die 8 Rp. kosten. Wir legen also für jedes Ei 8 Knöpfe in eine Zündholzschachtel. So können wir 9 Schachteln füllen. Sie bekommt also 9 Eier. Teilen: Die Mutter hat 72 Rp. und kauft damit 8 Eier. Was kostet jedes? Wir verteilen das Geld in 8 Schachteln, immer in jede Schachtel einen Rappen, bis wir kein Geld mehr haben und sehen dann, wie viel ein Ei kostet, also 9 Rappen.

III. Klasse:

Im Laden: Addieren, Subtrahieren, Ergänzen und Zerlegen von reinen Zehnern (ohne und mit Überschreiten der Hunderter). Der Händler zählt am Abend das Geld in der Ladenkasse, oft nimmt er auch zwei Stücke zugleich. (Damit auch 30, 40, 60 usw. vorkommen.)
1 Fr. + 50 Rp. + 30 Rp. + 60 Rp. usw.
Oder als Vorbereitung für die Reihenbildung: Er zählt alle 20 Rappenstücke. 20 + 20 + 20 + 20 usw. oder er nimmt immer 2 Zwanziger: 40 + 40 + 40 + 40 usw.

Schulreise: Vervielfachen, Messen und Teilen mit reinen Zehnern: Der Lehrer sagt: Bringt in den nächsten Tagen das Geld für die Schulreise, jedes 70 Rp. Am folgenden Tag bringen 7 Schüler das Geld. Wie viel ist schon beisammen?

Oder: der Lehrer hat schon 5 Fr. 60 Rp. beisammen. Wie viele Kinder haben schon bezahlt?

Auf der Post: Vervielfachen, Messen und Teilen gemischter Zehner: Das Postfräulein rechnet aus, wie viele Marken von den Bogen schon verkauft sind.

Am Bahnhof: Vervielfachen, Messen und Teilen mit reinen Zehnern und gemischten Hundertern: Der Schalterbeamte gibt 6 Billette nach X, zu 1 Fr. 40 Rp. Wie viel nimmt er ein?
8 Personen lösen ein Kollektivbillett, das 6 Fr. 40 kostet. Was bezahlt jede?

Weihnachten: Rechnen nach Stellenwert: Fürs Rechnen nach Stellenwert eignet sich wohl kein anderes Anschauungsmaterial dermaßen wie das Geld, weil sich die Stellenwerte »Einer«, »Zehner« und »Hunderter« direkt davon ableiten lassen. Zur Einführung verwendet man natürlich am besten nur die 1Rp.-, 10Rp.- und 1Fr.-Stücke. Das »Entlehnen« z. B. eines Zehners und das Verwandeln in 10 Einer läßt sich ja damit sehr anschaulich darstellen.
Zuzählen: Christkind macht Weihnachtseinkäufe:

1 Bär	1 Fr. 40 Rp.
Farben	30 Rp.
Eine Puppe	2 Fr. 65 Rp.
6 Griffel	48 Rp.
	4 Fr. 83 Rp.

Neujahr. Abzählen nach Stellenwert:

Hans erhielt zu Neujahr	7 Fr. 30 Rp.
Ernst nur	6 Fr. 80 Rp.
Wie viel weniger als Hans?	- Fr. 50 Rp.

Beim Bäcker. Vervielfachen nach Stellenwert:
Wie viel Geld hat der Bäcker eingenommen, wenn er verkauft:
6 5-Pfünder zu 92 Rp.?
3 Kuchen zu 1 Fr. 45 Rp.?

Messen nach Stellenwert:
Jemand kauft für 6 Fr. 30 Rp. Biscuits. Jedes kostet 6 Rp. Wie viele gibt es?

Teilen nach Stellenwert:
Der Bäcker teilt eine Wähe, die 2 Fr. 75 Rp. kostet in 5 Stücke. Wie viel kostet jedes?

* * *

Allgemeines Rechnen:
Neben den methodisch geordneten Rechenaufgaben sollten häufig auch solche gelöst werden, von denen der Schüler nicht zum voraus weiß: Wir sind jetzt z. B. beim Teilen mit Rest, also macht man das so, wie es uns der Lehrer in den letzten Stunden gezeigt hat. Das Leben stellt die Aufgaben auch nicht methodisch geordnet. Im Laden: Die Leute kommen und kaufen Waren. Eine Frau kauft 4 Sachen.

(Beim Üben werden diese nicht mehr genannt, um Zeit zu gewinnen.) Sie kosten 40 Rp., 1 Fr. 30 Rp., 72 Rp., 2 Fr. 5 Rp. Rechne zusammen! Gib auf 5 Fr. heraus. Jemand kauft 7 Paar Landjäger zu 50 Rp. Wie viel bezahlt er? Ein Kind kommt und kauft eine Orange. 7 Stück (1 Kilo) kosten 1 Fr. 05 Rp. Was kostet die Orange? — Die Nachbarin kommt und möchte für 5 Fr. 20-Rappenstücke haben. Wie viele gibt der Krämer ihr dafür? Für einen Franken 5, für 5 Fr. 25. — Am Abend zählt der Händler die Ladenkasse. Aber da hat ihm der Lehrbub eine schöne Unordnung angerichtet. Alles untereinander! (Eine Handvoll Münzen werden zusammengezählt.) Usw.

Sprechchöre

Der erste Schnee.

Vorbemerkung: Dieses Gedicht mit seiner Häufung der Eindrücke kann man sich sehr gut als ein gegenseitiges Aufmerksammachen und Zurufen denken. Das Wort löst die Bewegung aus; die Kinder zeigen das, was sie zu sehen glauben. Das Gedicht gewinnt dadurch an Lebendigkeit und damit an Erlebnisstärke.

Einzelstimme: Ei, du liebe, liebe Zeit,
ei, wie hats geschneit, geschneit!
ringsherum, wie ich mich dreh,
nichts als Schnee und lauter Schnee.

1. Gruppe: Wald und Wiesen, Hof und Hecken,
alles steckt in weißen Decken!

2. Gruppe: Und im Garten jeder Baum,
jedes Bäumchen voller Flaum!

1. Gruppe: Auf dem Sims, dem Blumenbrett
liegt er wie ein Federbett!

2. Gruppe: Auf den Dächern um und um
nichts als Baumwoll ringsherum!

Einzelstimme: Und der Schlot vom Nachbarhaus,
wie possierlich sieht der aus:
Hat ein weißes Müllerkäppchen,
hat ein weißes Müllerjöppchen!

Einzelstimme: Meint man nicht, wenn er so raucht,
daß er just sein Pfeiflein schmaucht?

1. Gruppe: Und im Hof der Pumpenstock
hat gar einen Zottelrock
und die pudrige Perücke
und den Haarzopf im Genicke,

2. Gruppe: und die ellenlange Nase
geht schier vor bis an die Straße!

Gesamtchor: Und da draußen vor dem Haus! —
Wär nur erst die Schule aus!

Einzelstimme: Aber dann, wenns noch so stürmt,
wird ein Schneemann aufgetürmt,
dick und rund und rund und dick,
steht er da im Augenblick.

1. Gruppe: Auf dem Kopf als Hut 'nen Tiegel

2. Gruppe: und im Arm den langen Prügel
und die Füße tief im Schnee:
Gesamtchor: Und wir ringsherum, juhe!
Ei, ihr lieben lieben Leut,
was ist heut das eine Freud!

*

(Dichtung von Friedrich Güll. Bearbeitung von Karl Hahn.)

Kleine Zeitungsträger.

Ein Gong verkündet die halbe Stunde.

Alle Kinder (ruhig): Es schlägt halb fünf vom Kirchenturm.
Die Knaben: Da stürzt sich ein Kinderschwarm wie im Sturm
(in flüchtigem Zeitmaß) aus dem leuchtenden Druckereigebäude,
die Gesichter voll Eifer, voll Ernst und Freude.
Wie schwärmt dieses Völkchen nach allen Seiten
mit den grauen Taschen voll Neuigkeiten,
die sie zu Wißbegierigen tragen!
Jubelnde Knabenstimme: »Ich freu mich und darf es allen sagen:
ich verdien mir mein Schulgeld ganz allein!
Ein anderer Knabe (wichtig):
»Ich spar' mir was. O, das wird mal fein!«
Alle Mädchen: Aus roter Kapuze jauchzt es beim Laufen:
Weiche Mädchenstimme: »Ich kann mir bald ein Paar Schlittschuh kaufen!«
Alle Mädchen: Und Blondchen flüstert mit frohen Mienen:
Ein anderes Mädchen: »Nun helf ich doch Mutter Geld verdienen,
bei uns in der Stube ist's jetzt mal warm.« —
Alle Mädchen: Da zerstiebt das letzte Häufchen vom Schwarm.
(zuerst geheimnisvoll) Hierhin und dorthin huscht's trab, trab, trab,
(scharf rhythmisch) Tür ein, Tür aus, Trepp' hinauf, Trepp' hinab.
Alle Kinder (Man hört eine Türklingel):
Hell bimmelt's an vielen Türen der Stadt:
Einzelstimme (eintönig): »Guten Abend! Zeitung! Hier ist das Blatt!«

*

(Gedicht von Frida Schanz. Barbeitung von Bruno Hamann.)

Schneeballschlacht.

Ein schräger Strich bedeutet eine Pause.

Gesamtchor: Hei / wie das zischt / und dröhnt / und kracht /
Im Hofe tobt die Schneeballschlacht /
Die Kugeln pfeifen durch die Luft /
wer Bange hat / der ist ein Schuft /
(Die Kinder werfen mit Schneebällen)
Bums / Bums / Bums /
(Der Chor arbeitet fieberhaft, indem er Schneekugeln ballt und wirft. Dazu prahlt ein Knabe:)
Einzelstimme: Und krieg ich einen ins Gesicht,
haha! so'n Schneeball beißt doch nicht!
Sechs Bälle, rund und fest und groß,
mach ich mir erst, und dann gehts los:

Gesamtchor: (Alle Kinder werfen mit)
Bauz / Bauz / Bauz /
(Noch drei andere Prahler lassen sich hören)
Einzelstimme: Der Hermann kriegt eins auf den Bauch
Einzelstimme: und Müllers Franz und Friedrich auch.
Einzelstimme: Und Nachbars Hans, dem dicken Tropf,
schieß ich die Mütze von dem Kopf.
Gesamtchor: Bums / Bums /
Drauf los / der Sieg muß unser sein /
(Der Chor nimmt einen Schritt nach vorn)
Es wanken schon der Feinde Reihn /
(Der Chor nimmt einen zweiten Schritt nach vorn)
Und wie sie fliehn in tollem Lauf /
kriegt Fritze noch eins hinten drauf /
(Ein Knabe läuft vor und wirft)
Einzelstimme: Bauz!

*

(Gedicht von Adolf Holst. Bearbeitung von Karl Hahn.)

Aus Rauhreif.

Gesamtchor: Aus Rauhreif ragt ein Gartenhaus,
das schaut so schmuck, so freundlich aus.
Am blanken Giebel schmiegt sich hold
der Wintersonne Abendgold.
Eiszapfen, Scheiben in rotem Glanz,
die Fenster umrahmt von Waldmooskranz.
Mädchen: Blattgrün, Gelbkrokus, ein rosiger Bube
lächeln aus traulich warmer Stube.
Kanarienvogel schmettert so hell,
Kinderlachen und Hundegebell.
Knaben: Klein Hansemann und Ami spielen
Wolfsjagd, sie balgen sich auf den Dielen.
Die Mutter ging holen den Weihnachtsmann,
der klopft an die Türe brummend an.
Und sieh, vermummt, ein bärtiger Greis,
ein Sack voll Nüsse, ein Tannenreis.
Ruprecht (brummend): »Seid ihr auch artig?«
Mädchen (scheu): Stumm nicken die Kleinen
und reichen die Patschhand,
eins möchte weinen.
(lebhaft) Da prasseln die Nüsse, das gibt ein Haschen!
(längere Pause nach »Taschen«) Der süße Hagel füllt die Taschen.
Fort ist der Mann. Mit Lampenschein
tritt nun die liebe Mutter herein.
Mehrere Kinder (in seligem Jubel): »Der Weihnachtsmann war eben da!
O, Nüsse hat er gebracht, Mama!«
Mädchen (freudig): Den großen Tisch umringt ein Schwatzen,
Schalenknacken, behaglich Schmatzen.
(stiller werdend) Die Mutter klatscht in die Hände und zieht die
Mutter: »Nun singt ein Lied!« [Spieluhr auf:

Singchor: »Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all,
zur Krippe her kommet in Bethlehems Stall.«

Gesamtchor (vom Zauber der heiligen Nacht umweht):
Fromm tönt's in die frostige Nacht hinaus.
Ein Stern steht selig über dem Haus.

*

(Gedicht von Bruno Wille. Bearbeitung von Bruno Hamann.)

Advent.

(3 Teilchöre: hoch, mittel, tief.)
Ein schräger Strich bedeutet eine Pause.

Gesamtchor: Das Schwungrad / wuchtet /
Der Kolben / stöhnt /

Teilchöre (hell): vom Stampfen der Hämmer das Haus / erdröhnt /
(mittel): (Pause) . . . vom Stampfen der Hämmer . . .
(tief): (Pause) . . . vom Stampfen . . .

Gesamtchor: Tags / nachts / alle Kräfte werkbereit /

Teilchor (mittel): Doch nun kommt bald die Friedenszeit /
nach schwerer Wochen / gedoppelter Last /
Tage voll Ruh' / ohne Drang' und Hast /

Teilchor (hell): ein süßes Erinnern die Brust durchweht /
(sehnend, traumverloren) Heimlich / ein Sehnen aufersteht
nach silberner Glocken / verlorenem Klang /
nach kindlicher Lippen / hellfroher Gesang /
ein Blick sucht hinaus in die Winternacht /
verheißend / halten die Sterne Wacht /

Singchor: setzt nach »aufersteht« mit ryhtmischem Glockensummen ein a—fis—d bis »Wacht«.

* * *

Teilchor (tief): Hoch unter dem Dach im niedern Saal
blasse Mädchengesichter / in endloser Zahl /

Teilchöre:
(hoch) wie hurtig Rädchen um Rädchen sich dreht
(mittel) (Pause) . . . wie hurtig Rädchen um . . .
(tief) (Pause) . . . wie hurtig . . .
(hoch) wie wispernd schnell das Mäulchen geht
(mittel) (Pause) . . . wie wispernd schnell . . .
(tief) (Pause) . . . wie wispernd . . .

Teilchor (hoch): Und plötzlich / ein Engel fliegt durch den Raum /
ein jedes / träumt seinen Weihnachtsbaum /
hat im Schoße die fleißige Hand
und sitzt / verzaubert / im Märchenland /

Teilchor (tief): Und schüchtern erst

Teilchöre (mittel und hoch): lauter dann

Gesamtchor: hell und klar / klingt's /

Singchor: Holder Knabe im lockigen Haar (ausklingend)

*

Gesamtchor: Die Wangen erröten / das Auge lacht /
O du selige / Weihenacht.

*

(Gedicht von Albert Sergel. Bearbeitung von Bruno Hamann.)

Neujahrschoral.

Ein stilreiner Chorspruch! Der Dichter legt die Worte einer Gemeinde in den Mund. Nur hat er hier wohl keine kirchliche im Sinn. Das Leben auf Erden ist ein Wandern »von Tor zu Toren«. Das ist der Leitgedanke. Vielleicht hat er an einen Kreis von frohen Menschen gedacht, die ein gemeinschaftliches Streben zusammenschließt. Ihre Worte sind lebensbejahend. Und doch klingt im Untergrunde der Gedanke an Gott und Ewigkeit mit. Das berechtigt den Dichter zu dieser Überschrift. Vielleicht kommt man dem Gedicht näher, wenn man den Chor wirklich schreiten läßt und das Sprechen durch die angedeuteten Bewegungen unterstützt.

Einzelsprecher (zum Dank gegen Gott auffordernd):

Das ist des Weges Wende.
Nun hebt voll Dank die Hände!

Gesamtchor (sieghaft jauchzend):

Heil uns! Wir stehn am Tor.

Helle Mädchenstimmen (aus dem Gefühl der Geborgenheit):

Dahinter ist es helle.
Es leuchtet auf der Schwelle
das junge Licht hervor.

Dunkle Mädchenstimmen (wehmütig fragend):

Was werden wir nun sehen,
wenn wir die Flügel drehen?

Chor der Knaben (gläubig antwortend):

Die immer gleiche Bahn.

Gesamtchor (sieghaft jubelnd):

Heil uns! Das Ziel gewonnen!
Heil uns! Aufs neu begonnen!
Der Gang hebt wieder an.

Dunkle Mädchenstimmen (ruhig):

Es geht von Tor zu Toren,
und kein Schritt ist verloren,
geht nur die Liebe mit.

Helle Mädchenstimmen (freudig bewegt):

Wohl dem! den sie begleitet!
Glück ist, wohin er schreitet,
und freudig jeder Schritt.

Chor der Knaben (bestimmt und hoffnungsstark):

Und mag in Nacht und Tagen
ein böses Schicksal schlagen,
wir bleiben doch getrost.
Uns ist zu jeder Stunde,
uns ist für jede Wunde,
ein Balsam zugelost.

Chor der Mädchen (gläubig):

Die Liebe läßt auf Erden
nicht müd' und irre werden
und keinen einsam stehn.

Gesamtchor (freudigen Lebensmut verkündend):

Auf! Jahr mit Lust und Schmerzen!
Wir woll'n mit reinen Herzen
durch deine Pforte gehn.

(Gedicht von Otto Julius Bierbaum. Bearbeitung von Bruno Hamann.)

Zum Neuen Jahre.

Das kleine Lied ist gedacht als Geleitwort zum Neujahrsgeläute. Man muß spüren, wie die Glockenmelodie zart einsetzt, in der Mitte anschwillt und friedevoll beruhigt ausklingt.

Mädchenchor (zart und innig):

Wie heimlicherweise ein Engelein leise
mit rosigen Füßen die Erde betritt,
so nahte der Morgen.
Jauchzt ihm,

Knabenchor (anschwellend): Jauchzt ihm,

Gesamtchor (machtvoll): Jauchzt ihm, ihr Frommen,
ein heilig Willkommen,

Knabenchor (schwächer werdend):
ein heilig Willkommen,

Mädchenchor (zart und innig, wie im Anfang):
Herz, jauchze du mit!

* * *

Mädchenchor: In ihm sei's begonnen, der Monde und Sonnen
an blauen Gezelten des Himmels bewegt!

Knabenchor (feierlich): Du Vater, du rate!
Lenke du und wende!

Mädchenchor: Herr . . .

Knabenchor (anschwellend): Herr . . .

Gesamtchor (machtvoll): Herr, dir in die Hände

Knabenchor (schwächer): sei Anfang und Ende,

Mädchenchor: sei alles gelegt!

Das Glockengeläute klingt aus durch rhythmisches Summen.

(Gedicht von Eduard Mörike. Bearbeitung von Bruno Hamann.)

Sturmlied.

Anna Ritters »Sturmlied« gehört ebenso wie Emanuel Geibels »Hoffnung« in die Reihe der symbolischen Dichtungen. Die Kinder müssen sich einfühlen in die Beseelungen der Natur: Glocken beten, Wälder beugen sich, Saaten knien, Wogen springen an. In der Hauptsache gehen diese Beseelungen auf Klangempfindungen zurück, weniger auf Bildvorstellungen. Schüler mit vorwiegend akustischem Begabungstypus werden diese lebendiger erfassen. Am besten ist für beseelten Vortrag gesorgt, wenn die Schüler das alles einmal erlebt haben. Man rege sie darum vorher an, auf das Rauschen des Sturmes in Wald und Feld, an Bach und Strom zu horchen, soweit das möglich ist. Das ganze Gedicht ist ein fortgesetztes Emporsteigen und Anschwellen. Der Sturm drängt gleichsam den Chor vorwärts und jagt ihn vor sich her. Die höchste Steigerung enthält der Schlußvers. Im »Halleluja« klingt die Erregung feierlich aus.

Dunkle Knabenstimmen (eintönig):

In Meerestiefen — auf altem Turm —
in Felsenhöhlen — da schläft der Sturm.
Die Haare fallen ihm ins Gesicht.
Die Glieder starren — er merkt es nicht.

Gesamtchor (hauchend):

Er schläft — und — schläft.

Helle Knabenstimme (erwachend):

Da kommt von ferne verworrener Klang,
wie Ächzen tönt es, wie Schlachtgesang.
In neuer Eile zieht's schwarz herbei,
dazwischen klingt es wie Jubelschrei —

Gesamtchor (jubelnd):
Hussa — hussa — —
Helle Mädchenstimmen:
Hei — (langgezogen)
wie der Alte die Luft durchdringt.
Gell — pfeift es, daß es vom Boden springt.
Er schwingt sich wild auf sein wiehernd Roß,
und um ihn drängt sich der Wolken Troß —
Gesamtchor (drängend):
Hussa — hussa — —
Dunkle Mädchenstimmen (in voller Kraft daherstürmend):
Nun wahr dich, Erde, nun wahr dich, Meer,
in Lüften brauset der Sturm daher!
Nun beugt euch, Wälder, nun kniee, Saat,
springt an, ihr Wogen, ein König naht —
Gesamtchor (brausend):
Heil — Heil — —
Mädchenchor (in fiebernder Angst):
Ihr Menschen, flüchtet und kriecht ins Haus,
die Flammen löscht nur, die Feuer aus,
daß nicht des Herdes geweihte Glut
empört sich wende und zehr' das Gut —
Gesamtchor (flehend):
Gnade — Gnade — —
Knabenchor (ergriffen):
Die Höhen brausen, es wankt der Grund,
die Glocken beten mit ernstem Mund.
Gesamtchor (machtvoll, jede Silbe wuchtig betont):
Empor die Augen, der Sturm ist da.
In Sturm und Wetter der Herr ist nah.
Halleluja — (feierlich ausklingend)

*

(Gedicht von Anna Ritter. Bearbeitung von Bruno Hamann.)

Rätsel vom Wind.

Wir teilen den Chor in **vier Sprechgruppen.**

Gruppe 1: Es läuft durch die Straße und hat keine Beine,
Gruppe 2: es packt dich von hinten und hat keine Händ.
Gruppe 3: Kannst du es raten, so sag es geschwind.
Gruppe 4 (nach kurzer Pause leise fortfahrend): Erst geht's stille wie ein artig Kind,
das gar nichts Böses weiß und sinnt.
Gruppe 1 und 2 (anschwellend): Dann aber schwillt's an,
wird groß und stark wie ein Mann,
und plötzlich fängt's an zu wüten,
Da magst du dich hüten.
Alle Kinder (sich steigernd zu höchster Stärke): Wild geht's zu Kehr,
als ob's der Herr in der Straße wär.
Alles flüchtet vor seinem Schlag.
Die Zeitung ist am nächsten Tag
voll von seinen schlimmen Taten:

Die 4 Gruppen (in atembedrängender Hast)

Gruppe 1: Leute hat's geneckt.
Gruppe 2: Kinder hat's erschreckt.
Gruppe 3: Pfähle hat's umgerissen.
Gruppe 4: Ziegelsteine vom Dach geschmissen.
Einzelstimme: Kannst du es raten, dann sag's geschwind.
Alle Kinder (jubelnd): Der Wind! Der Wind!

(Gedicht von Emil Weber. Bearbeitung von Bruno Hamann.)

Am studiertisch

Heinrich Hanselmann, Sorgenkinder, daheim und in der Schule. 160 seiten, 19 abbildungen, geb. fr. 3.—, Rotapfelverlag, Erlenbach.

Ein buch von Hanselmann braucht keine empfehlung mehr! In drei hauptabschnitten bietet es eine übersicht über die gebrechen der sinnesorgane, die verschiedenen formen der geistesschwachheit und vor allem über die erscheinungen bei den sogenannten schwer erziehbaren. Es erörtert die möglichkeit oder unmöglichkeit ihrer heilung. Welcher lehrer kommt nicht mit der einen oder andern art dieser sorgenkinder in berührung? Besitzt er das wissen und den takt, die für ihre behandlung als nötig erkannt worden sind? Durch verkennung der wahren ursachen von faulheit, frechheit, verstocktheit und anderen anormalen erscheinungen der kindlichen seele ist schon oft gefehlt worden! In kurzer und klarer darstellung erwächst dem lehrer in diesem büchlein ein führer zu besserer einsicht in diese leiden und zu richtigem umgang mit den leidenden und kann ihn vor falschen maßnahmen und unrichtiger behandlung seiner schüler bewahren.

Bn.

Dramatischer Wegweiser für die Dilettantenbühnen der deutschen Schweiz. Herausgegeben von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft. 3. vermehrte auflage, mit 8 illustrationen, broschiert fr. 2.50. Verlag A. Francke, Bern 1934.

Überaus begrüßenswert an diesem wegweiser ist vor allem die ernsthafte und eindringliche befürwortung des bodenständigen schweizerstückes. Das sehr reichhaltige verzeichnis empfehlenswerter theaterstücke, die vielen trefflichen hinweise und anregungen aller art machen die schrift zum unentbehrlichen und zuverläßigen führer eines jeden leiters der laienbühne. Auch der lehrer wird sich ihrer für die schulbühne mit vorteil bedienen. Hans Ruckstuhl.

Ph. Quinche, Cours pratique de Correspondance commerciale, kart. fr. 2.20, Francke A.G., Bern.

Zu den vielen sammlungen von beispielen französischer handelskorrespondenz hat der bekannte verfasser französischer lehrbücher eine neue gesellt. Zu über 70 knappen beispielen aller einschlägigen arten des geschäftsbriefes, die den vorteil besitzen, schweizerische verhältnisse zu berücksichtigen und wirklichen geschäftsvorfällen entnommen zu sein, kommen französisch oder deutsch gestellte aufgaben für mehr oder weniger selbständige nachbildungen der briefe. Die anwendung des gelernten erfolgt durch übertragung einer größeren anzahl deutscher geschäftsbriefe. Ein französisch-deutsches wörterverzeichnis schließt das reichhaltige heftchen ab, das nicht nur dem lehrer an fortbildungsschulen, sondern auch dem sekundarlehrer nützliche dienste leisten kann. Bn.

Einbanddecken in Ganzleinen können für die Neue Schulpraxis in moderner Ausführung zum Preise von Fr. 1.30 geliefert werden. Bestellungen sind bis spätestens zum 20. Dezember an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Geltenwilenstraße 17, St.Gallen zu richten. Spätere Bestellungen können nur noch soweit Vorrat berücksichtigt werden. Die Einbanddecken werden anfangs Januar der Einfachheit halber per Nachnahme versandt.

Redaktion: Albert Züst, Dianastraße 15, **St.Gallen.**